

# Volkswacht

Die Volkswacht erscheint wöchentlich einmal am Sonnabend.  
Bezugspreis monatlich 45 Pf., vierteljährlich 1,35 RM., einjähriger Trägerlohn. In den Abholstellen monatlich 40 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,35 RM. ausführlich Bestellgeb. Einzelnummer 10 Pf.

Einzelgenposte:  
Die Gespaltene Beilage 30 Pf., für auswärtig 35 Pf., die 2 gespaltene Reklameweile 1 Mt. Arbeitsmarkt und Wohnungsangelegenheiten 10 Pf. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.  
Bei Wiederholung Rabatt laut Tarif.

## Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition: Paradiesgasse Nr. 32  
Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften  
Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Nr. 32 Danzig, Sonnabend den 10. August 1918 9. Jahrgang

# Durch Klarheit zur Wahrheit

General Ludendorff hat vor einigen Tagen den Kriegsberichterstatern im Großen Hauptquartier erklärt: „Unser strategischer Angriffsplan ist mißlungen.“ Er meinte die am 15. Juli begonnene deutsche Offensive beiderseits Rheims. In demselben Tage, an dem Ludendorff offen aussprach, was jedermann weiß, hielt Prinz Heinrich, der Bruder des Kaisers, bei der Eröffnung einer Violand-Etland-Ausstellung in Hamburg eine Rede, in der er sagte, der türkische Attache habe zu ihm gesagt: „Ich betrachte den Kampf an der Marne als einen Sieg.“ Die deutsche öffentliche Meinung hat nun zwischen Ludendorff und dem türkischen Attache zu wählen.

Auf alle Fälle wird ihr die Aufrichtigkeit der deutschen militärischen Autoritäten lieber sein als die trübende Berufung auf türkische Salon-Autoritäten. Wir alle sind davon überzeugt, daß Ludendorff nicht zuviel und nicht zuwenig gesagt hat, wenn er von einem

### mißlungenen strategischen Angriffsplan

verbunden mit einem taktischen Erfolg sprach. Unsinn ist, zu glauben, im Westen sei irgend etwas geschehen, was nicht wieder gutgemacht werden könnte. Aber höchst peinlich muß es auf das ganze deutsche Volk wirken, wenn ein Privatmann in gehobener gesellschaftlicher Stellung wie der Prinz Heinrich öffentlich eine Darstellung der Dinge gibt, die der Wirklichkeit widerspricht und durch die Erklärung der berufensten Stellen zudem bündig widerlegt wird.

Der Fall Prinz Heinrich wäre nicht der Rede wert, wenn er nicht symptomatisch wäre. Das Bestreben gewisser Kreise, dem deutschen Volk die Wirklichkeit nur gleichsam hinter Rosenwäldchen verborgen zu zeigen, hat schon

### viel Schaden angerichtet

und viel zu der im Volke herrschenden Erbitterung beigetragen. Diese Kreise — offizielle und nichtoffizielle — behandeln während des Krieges das Volk dauernd wie große Kinder. Diesen großen Kindern judt man jede Sorge ängstlich fernzuhalten. Man schämt sich, sie von den Schwierigkeiten des Krieges etwas merken zu lassen. Unberührt und ahnungslos sollen sie durchs bittere Kriegsleben gehen, bis die Schwierigkeiten übermühen sind.

All diese Vormünder — offizielle und nicht offizielle — möchten ganz Deutschland als ein Puppenheim behandeln, in dem das Volk ahnungslos spielt, während draußen, von ihm unbemerkt, die ungeheuersten militärischen und politischen Entscheidungen fallen.

Eine solche Art, das Volk zu behandeln, muß erbitternd wirken, weil in ihr ein

### hohes Maß von Mißachtung

liegt. Es ist ja geradezu lächerlich zu glauben, dem Volke könnte die Bedeutung der Dinge, die sich draußen abspielen, verborgen bleiben. Haben doch hunderttausende Glieder des Volkes von diesen Vorgängen eine viel genauere Vorstellung als die Herren, die in Hamburg oder anderwärts darüber Reden halten. Der frisch-fromm-fröhliche Ton solcher Reden muß im höchsten Grade verstümmen, wenn so leicht hin von oben her gesagt wird: wie die ersten vier Kriegsjahre, so werde man auch das fünfte ertragen. So hohe Herren sollten lieber nicht vom Ertragen reden. Wobei wir nicht so sehr auf den Prinzen Heinrich, der ja selten hervortritt, als ganz allgemein auf diejenigen Vormünder exemplifizieren, die das Durchhalte-Thema in ihren Reden abzumandeln pflegen.

Am letzten Sonntag hat auch Oberpräsident von Jagow in der Danziger Sporthalle eine vom gewöhnlichen vaterlandsparteilichen Geist getragene Durchhalterede an die Besucher des Opertages gehalten. Er sagte . . .

„Und ich möchte auch heute von dieser Stelle aus allen denen draußen, denen der Krieg zu lange dauert, und die da sagen, wir halten es so gar nicht durch, die da sagen, lieber einen Frieden und ein Ende, als immerwährende Sorge, denen möchte ich zurufen: Gedulde, daß Ihr Deutsche seid, und ihnen aufs neue ins Herz schreiben: Wir wollen siegen, wir müssen siegen und wir werden siegen und durchhalten. Wer da etwa noch glaubt, wir können mit unseren Feinden einen

### verträglichen Frieden abschließen,

der kennt unsere Feinde nicht. Der weiß nicht, daß jede Neußerung in England, vom Minister bis herunter zum Arbeiter, einzig geht in dem Kezrain: Deutschland muß vernichtet werden. Das bedeutet: Deutschland muß aus der Reihe der Großmächte ausscheiden. Sklaverei für Deutschlands Kinder und Kindeskinde in Englands Frohn vom ersten Strazsdienner bis herab zum letzten Arbeiter. Da wird wohl allen klar werden, daß wir siegen müssen.“

Der erste Staatsbeamte in Westpreußen hat sich mit dieser Rede, von der er sicher will, daß sie ernst genommen werden soll, zum uneingeschränkten „Siegfriedfrieden“ der „Vaterlandspartei“ bekannt. Er glaubt nicht an die Möglichkeit, „einen verträglichen Frieden abzuschließen“. Der Oberpräsident ist offenbar der Meinung, daß nur die Waffen imstande wären, die Entscheidung herbeizuführen. Staatssekretär von Kühlmann ist bekanntlich anderer Meinung. Aber er ist deswegen ja auch nicht mehr im Amte. Der Oberpräsident für Westpreußen weiß es besser. Er macht dem Volke neue Hoffnung auf bessere Ernährung und leichteres Durchhalten. Dabei weiß jedes deutsche Kind, daß jedes kommende Kriegsjahr viel schwe-

rer zu ertragen ist als die vorhergehenden. Wir wissen sehr genau, daß das fünfte Kriegsjahr uns nicht nur einen militärischen Spaziergang bringen wird, mit dem dann der Weltkrieg mit Glockengeläut und Fahnenparaden zu Ende geht, wie vielleicht der Oberpräsident glaubt. In dem Gespräch der Heerführer mit den Kriegsberichterstatern wird ja auch darauf hingewiesen, daß das

### Hinzuströmen amerikanischer Hilfsträfte

zu den Gegnern nicht unterschätzt werden dürfe. Das klingt auch wieder ganz anders als die Versicherung, die uns monatelang von nicht verantwortlicher Seite gegeben worden sind. Amerikas Eingreifen sei nur ein Bluff, kein Amerikaner werde europäisches Boden betreten, der Eintritt Amerikas in den Krieg sei nur ein lächerlicher Schwindel. Es ist schwer zu sagen, was die „Patrioten“ eigentlich verdienen, die das deutsche Volk in solche Träume zu wiegen versucht haben.

Sprechen wir es aus, daß die Gesamtlage Deutschlands von der bürgerlichen Presse mit ganz wenigen Ausnahmen gewohnheitsgemäß und in vielen öffentlichen Reden mit Vorliebe falsch dargestellt wird. Es ist nicht so, wie man uns in den bürgerlichen Zeitungen vier Jahre lang erzählt hat, daß wir nur noch fünf Minuten vor dem letzten zerschmetternden Erdsieg über unsere Feinde stehen. Deutschland kämpft auch heute . . . einen

### entschiedlich schweren Verteidigungskampf.

Die Staatsmänner auf der anderen Seite, die den Krieg nicht beenden wollen, weil sie mit ihrem Sieg über Deutschland rechnen, werden sich täuschen, aber die kompletten Narren, als die man sie hierzulande von einer bestimmungslosen Presse hinstellen sieht, sind sie durchaus nicht. Ihre Rechnung wird sich erst recht als falsch erweisen, wenn sich das deutsche Volk der Größe der Gefahr, in der es schwebt, bewußt wird. Noch ärmer ist auch der letzte Mann im Lande bereit, zur Verteidigung die letzte Kraft herzugeben. Aber gesagt muß ihm werden, daß man seine Kraft braucht und daß die Dinge ernst sind.

In solcher Klarheit muß dann freilich jeder annexionsstüchtige Spuk im Nebel zerrinnen. Wir kämpfen nicht um Flandern und die baltischen Provinzen, sondern um unser nattes Dasein. Um einen Frieden, der uns nichts bringt, aber auch nichts nimmt, und den gegenüber einer so ungeheuren Uebermacht zu erreichen für alle Zeit höchster Ruhm sein wird.

In die Möglichkeit eines solchen Friedens glaubt das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit. Es lehnt aber auch jede kindliche Bevormundung ab und verlangt vor allem Klarheit und Wahrheit.

# Berschwendene Milliarden

Nicht sobald wird man sich im Volke über die Tatsache beruhigen, die der württembergische Finanzminister Bistorius an den Tag gebracht hat. Durch unzureichende Veranlagung, das heißt durch schlampfige Duldung von Steuerhinterziehungen hat die Kriegssteuer von 1916 3½ Milliarden weniger gebracht, als sie bei einem gewissenhafteren Verfahren hätte bringen müssen. Mit anderen Worten, die Kriegsgewinner sind um 3½ Milliarden reicher, die Allgemeinheit ist um 3½ Milliarden ärmer, als es dem Gesetz entspricht.

Die Kriegssteuer von 1916, die jetzt bei der großen Steuerreform Fortsetzung und Ausbau erfahren hat, entspringt einer sozialdemokratischen Anregung. Schon im Oktober 1914 begann in der sozialdemokratischen Parteipresse eine Reihe von Aufsätzen zu erscheinen, in denen ausgeführt wurde, daß der Krieg, der über die Mehrzahl der Menschen so ungeheures Elend bringe, nicht für eine Minderheit zum Quell der Bereicherung werden dürfe. Da so viele ärmer aus dem Kriege herausgehen würden, als sie in ihn hineingegangen, sollte niemand reicher aus ihm hervorgehen, als er in ihn eingetreten sei. Das Vermögenszuwachssteuergesetz von 1913 gebe die Handhabe, die während des Krieges erfolgte Zunahme des Vermögens festzustellen. Man benutze sie, um den Vermögenszuwachs (mit Ausschluß der kleinen Sparvermögen) restlos wegzusteuern und vermende die erzielte Einnahme dazu, das Los der Kriegerwitwen und der Kriegsbeschädigten zu verbessern.

Die Geschichte dieser Anregung bis zu ihrer teilweisen Erfüllung im Kriegssteuergesetz von 1916 verdient, noch einmal geschrieben zu werden. Man wird aus ihr erfahren, was von

der patriotischen Opferwilligkeit der besitzenden Klassen zu halten ist. Nur die ungeheure Finanzschwierigkeit des Reiches und das fortgesetzte Drängen der sozialdemokratischen Fraktion hat bewirkt, daß die kapitalistischen Kriegsgewinne mit der Steuerlehre wenigstens in ihren geistigen Ranken beschnitten wurden. Von einer restlosen Einziehung der kapitalistischen Kriegsgewinne zugunsten der durch den Krieg verarmten Bevölkerung gstrife war längst keine Rede.

Und dann wurde „verdient“, verdient“. Die Kapitalanhäufung erreichte einen Grad, an dem zur Zeit, da die Steuer zuerst angeregt wurde, kein Mensch auch nur zu denken gewagt hätte! Das Volk als Ganzes ist in diesen vier Jahren um eine Summe ärmer geworden, die sich in Zahlen nicht ausdrücken läßt, weil sie jedes Vorstellungsmaß übersteigt, es findet sich etwa auf die soziale Stufe der schlesischen Weber in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zurückgeworfen. Eine kleine Minderheit hat inzwischen „verdient“, soviel verdient, daß die Summe von 9 Milliarden nur einen kleinen Prozentanteil des neu erworbenen Reichums bedeutet.

Es liegt uns fern, einzelne anzuklagen. In einer Zeit, in der man Millionär sein muß, um sich und seine Kinder ausreichend annähernd ernähren und kleiden zu können, ist der Anreiz zur Bereicherung, wo die Möglichkeit dazu vorliegt, besonders groß. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Reichthumsbildung im Kriege ein soziales Verbrechen an der Gesamtheit ist, und daß sie zum sehr großen Teile sogar unter Verletzung der bestehenden Gesetze und Verordnungen sowie der friedensgütigen Regeln von Treu und Glauben erfolgt ist.

Böses Beispiel verdirbt gute Sitten, und der „ehrbare Kaufmann“ ist in Zeiten skrupelloser Geldjagd ein altdäterischer Pedant. Die Moral des Geldmachens, die ja niemals eine übertrieben hohe war, ist im Kriege in einen Abgrund gesunken. . . . Nicht einzelne klagen wir an, sondern das System, das die Menschen verdirbt. Ueber unser Volk ist im Augenblick keines Daseinskampfes der Kapitalismus wie ein Vampyr hergefallen, und denen, die den Vorteil davon haben, ist das Gefühl für das Graulige dieses Vorgangs verlorengegangen. Sie merken nicht, daß der Kriegskapitalismus, dessen Vertreter sie sind, nur eine modern verfeinerte Form des Kannibalismus ist: auch er mäht sich von Reichen.

Das Kriegssteuergesetz von 1916 vermaß sich nicht, an diesem Zustand etwas zu ändern. Nur einen bescheidenen Teil des kapitalistischen Kriegsgewinns wollte es der Allgemeinheit wieder zuführen — und selbst dies ist ihm nur in unzureichendem Maße gelungen. Die Kriegsgewinner haben, so erfahren wir vom württembergischen Finanzminister Bistorius, 3½ Milliarden für sich behalten, die sie von Gesetzes wegen dem Reich schuldeten. Das Reich ist auf diese Weise um einen Betrag geprellt worden, dessen Höhe jene der Kriegsentwädigung von 1871 nahezu erreicht.

Das ist eine denkwürdige Illustration zu dem einst viel bejubelten Ausruf des ersten Kriegszanklers Bethmann Hollweg: „Alles geben wir freudig hin.“ Es ist eine wunderwolle Randglosse zu einer anderen viel bemerkten Rede, in der gesagt wurde, das Deutsche Reich kämpfe in diesem Kriege um die höchsten Ideale, die Gagner dagegen kämpften für eine öde Geldherrschafft! Kein Zweifel, daß sich unsere besitzenden



Klassen — das soll wieder nicht einzelne treffen, gilt aber für ihre Klasse — in einem moralischen Krankheitszustand befinden, der noch lange in den Frieden hinein nachwirken wird. Kann, was wir jetzt erleben, so leicht vergessen werden? Für die Massen wird der Ruf lauter: Heraus aus diesem Dasein, aber auch heraus aus diesem moralischen Sumpf, der die Atmosphäre so verpestet, daß kein freies Atmen darin mehr möglich ist! Was uns der Krieg nicht gebracht hat, trotz aller hohen Löhne, die darüber geredet worden sind, muß uns der Frieden bringen: eine wirklich soziale Allgemeinheit, deren

gen am besten die Todes- und Altersangst, deren sich in den letzten Monaten die Legende bemächtigt hat. Ueber den Rahmen des rein Militärischen hinaus, wie immer gleich im Menschliche übergründend, sprach er in schönen, aber schlichten Worten über die jüngsten Leistungen der deutschen Heere in Angriff und Abwehr. „Wie früher im Stellungskrieg, haben sich auch jetzt bei den Bewegungskämpfen im freien Felde unsere Truppen den feindlichen wieder überlegen gezeigt. Bei den schwierigen Zufuhrverhältnissen im Marnebogen haben Kolonnen und Eisenbahner teilweise im feindlichen Feuer Großes vollbracht. Wir haben unsere Linie in den letzten Tagen, in günstigen Gelände verlegt, um den Truppen den Kampf und die Lebensbedingungen durch bessere Zufuhr zu erleichtern. Unsere Zuversicht ist unerschütterlich. Zwar sind vier Jahre dieses Krieges keine Kleinigkeit, wir alle sehnen uns nach Frieden, aber es muß ein Frieden in Ehren sein. Und das wird er sein, es hilft alles nichts. Wenn wir uns weiter so bewähren wie in diesen vier Jahren, werden wir's schaffen!“ Dr. A. Köber, Kriegsberichterstatter.

# Kriegsnachrichten

## Hindenburg und Ludendorff zur militärischen Lage

Westfront, 2. August.

Von einer Frontlinie zurückgehend, pflanzte ich heute das Große Hauptquartier und wurde von Feldmarschall Hindenburg und dem Ersten Generalquartiermeister empfangen.

General Ludendorff äußerte sich zunächst über die militärischen Ereignisse der letzten 14 Tage folgenmaßen:

„Der strategische Angriffsplan ist nicht geändert, er blieb auf den tatsächlichen Erfolg beschränkt. Wir geben die Fortführung des Angriffs auf, weil der Feind unserem Schlag auswich und die Durchführung des Angriffs uns unerschwinglich große Opfer gekostet hätte. Auf solche Wechselfälle in einem Krieg von dem Ausmaß des gegenwärtigen muß jedes Volk gefaßt sein.“

Ich habe im Osten drei große Rückzüge geleitet. Bitten wir heute auf den Ostfront zurück, so haben nicht nur unsere Siege, sondern auch feindliche Gegenoffensiven zu dem glücklichen Ende beigetragen. Genau so muß der Weltkrieg als einhellige große Schlachthandlung mit den notwendigen Wechselfällen betrachtet werden.

Dem Entschluß und den Maßnahmen des französischen Oberbefehlshabers bei der letzten Gegenoffensive kann man Anerkennung nicht verweigern. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat die Maßnahmen als richtig vorausgesehen und erwartet. In der gegenwärtigen Abwehrschlacht ist unsere Aufgabe, den Plan des entscheidenden feindlichen Erfolges zu vereiteln. Operieren heißt Bewegung. Auch der Feind denkt: Wir haben mit dem 19. Juli die Schlacht fest in der Hand. Die Schlacht muß den Gegnern große Opfer kosten. Dieses Ziel müssen wir mit möglichst geringen eigenen Opfern zu erreichen suchen.

Wir überlassen aufgegebene Gelände dem Feind planmäßig. Geländegewinn und -Namen wie die Marine sind Schlagworte, wohl gelohnt. Augenblicksstimung zu erzeugen, aber ohne jede Bedeutung für den Ausgang des Krieges.

Was die Zukunft betrifft, so unterschätzen wir nicht den Zuwachs an Zahl, den der Feind durch amerikanische Truppen und afrikanische Hilfswörter erhält; um so wichtiger sind die schweren Verluste, die der Feind bei seinen Angriffen täglich erleidet.

Was wir zunächst weiter tun werden, kann ich hier natürlich nicht sagen. Nur das eine noch: Wie sind noch wie vor von feiner Zuversicht erfüllt.

Mit der ihm eigenen Schärfe und Klarheit sprach der General diese Worte, als der Mann, der weiß, was er in vier Kriegsjahren geleistet, der weiß, was er will und der die Energie in sich fühlt, diesen Willen dem Feinde aufzuzwingen.

Hindenburg selber, der kurz danach uns gegenüberstand, widerlegte durch sein gesundes Aussehen und die Frische seiner Darlegun-

gen am besten die Todes- und Altersangst, deren sich in den letzten Monaten die Legende bemächtigt hat. Ueber den Rahmen des rein Militärischen hinaus, wie immer gleich im Menschliche übergründend, sprach er in schönen, aber schlichten Worten über die jüngsten Leistungen der deutschen Heere in Angriff und Abwehr.

„Wie früher im Stellungskrieg, haben sich auch jetzt bei den Bewegungskämpfen im freien Felde unsere Truppen den feindlichen wieder überlegen gezeigt. Bei den schwierigen Zufuhrverhältnissen im Marnebogen haben Kolonnen und Eisenbahner teilweise im feindlichen Feuer Großes vollbracht. Wir haben unsere Linie in den letzten Tagen, in günstigen Gelände verlegt, um den Truppen den Kampf und die Lebensbedingungen durch bessere Zufuhr zu erleichtern. Unsere Zuversicht ist unerschütterlich. Zwar sind vier Jahre dieses Krieges keine Kleinigkeit, wir alle sehnen uns nach Frieden, aber es muß ein Frieden in Ehren sein. Und das wird er sein, es hilft alles nichts. Wenn wir uns weiter so bewähren wie in diesen vier Jahren, werden wir's schaffen!“ Dr. A. Köber, Kriegsberichterstatter.

## Die Schuld Englands an der Kriegsverlängerung

bestätigt jetzt, am 3. August, in ihrer Nummer 179 unter dem Eindruck der letzten Scharfmacherrede Balfours sogar die „unabhängige“ „Leipziger Volkszeitung“. Sie teilt mit, daß dieser englische Minister bei der Empfehlung seines „Völkerbundes“ gelangt habe:

„Eine Herabsetzung der englischen Kriegsziele in diesem Augenblick wäre nicht nur ein Verbrechen gegen unseren nationalen Stolz und unsere nationalen Ehrgel, wie edel die Absicht auch sein möge, sondern sie würde auch ein Verbrechen gegen diejenigen Grundzüge eines allgemeinen Friedens, deren Verwirklichung ohne nach einem erfolgreichen Abschluß des Krieges wünschenswert.“

In Anblich daran bezweifelt sie mit vollem Recht eine Meinung, die dem Rönne friedlichere Äußerungen in einer vor Gemein-schaftlern gehaltenen Rede in den Mund legt. Daran erklärt das „unabhängige“ Zentralorgan:

„Beleidet hat Balfour den englischen Arbeitern einzureden versucht, daß die Entente in Kürze die Mittelmächte so nieder-geworfen haben würde, daß sie um Frieden bitten müßten. Im ganzen eröffnen diese englischen Ministerreden keine erfreulichen Aussichten für das Friedenswerk. Wenn die englische Arbeiter-jugend und Demokratie den Herren nicht einen anderen Kurs auf-zuzwingen vermag, so wird der Krieg noch vier oder fünf Jahre fortdauern.“

Es scheint hiernach, als ob sogar dieses Blatt die Behauptung seines Reichstagsabgeordneten Geyer, daß der Krieg für Deutschland niemals ein Verteidigungskrieg war, abschütteln will. Wie wollen die „unabhängigen“ nach dieser Erklärung ihres Hauptorgans die Verweigerung der Kriegskredite noch länger rechtfertigen?

„Schwerde nicht zum ständigen Frieden kommen könne. Die Ko-gierungen müssen daher ihre Kriegsziele darlegen und die Gedanken, die Lansdowne einfließen, ergreifen und in die Wirklichkeit umsetzen.“

## Der belagerte Frieden

In der „Frankfurter Zeitung“ schreibt der Abg. Konrad Haubmann dem verabschiedeten Staatsrat für Rüstmann einen Nachruf, der interessante Schlußfolgerungen aus dem Stillstand vor-pangenen deutscher Geschichte wirft. Herr v. Rüstmann habe schon im September 1917 „zu der heiklen Frage eine sehr bestimmte und staatsmännlich verantwortliche Haltung eingenommen, von deren Wichtigkeit er die Wichtigkeit des Parteifalles abhängig machte“. Er habe es freilich für richtig gehalten, die Anerkennung der vollen belagerten Unabhängigkeit als einen Trumpf für die direkten Ver-handlungen zu reservieren, über seine tatsächlichen Ziele aber weder in der Postnote, noch in der sie begleitenden Vertraulichkeit und nicht offiziell eine Nebenaktion einheißt gemacht. Ueber diese Neben-aktion erhebt die Dessenität erst Bedenken, daß sie in Kauf gesetzt, aber durch unausgesetzte Ungeklärtheiten oder Abschwäch-legenden werden gelassen ist.“ Als die stille Aktion der Rüstmanns geklärt war, da habe sich gezeigt, daß die Verweigerung einer freimütigen Erklärung über Belgien ein Fehler gewesen sei, weil diese Haltung Gelegenheit gab, die Friedensentscheidung des Deutschen Reichstages zu entwerfen.

Im Osten habe Herr v. Rüstmann den Grundgedanken der Befreiung der Randgebiete ohne Unterjochung und Willenszwang hochhalten wollen. Diese Politik ist nicht durchgedrungen und wurde mit der berühmten Erklärung des Generals v. Hoffmann von einer sehr viel härteren Tonart abgelöst. Haubmann sagt dazu: Herr v. Rüstmann hat diese Politik nicht befürwortet. Es wird darauf an der Hand der geschäftlichen Affären abzuwägen sein, welche Vor-teile und welche Nachteile realer und politischer Art diese Politik gezeitigt hat. Es ist zu erörtern, wieviel deutsche Divisionen in Ruß-land zurückgehalten werden mußten; zu erörtern auch, ob aus der Abzweigung nicht durch polnische und jüdische landeskundige Händler ebensoviel Getreide abgegeben werden konnte, wie durch die deutschen Truppen, die dort festgelegt und für das durch Waffen unersärbare ukrainische Staatsproblem eingesetzt wurden. In einer großen welt-politischen Rechnung bildet auch das Maß unauflöslichen Obloms der osteuropäischen und requirierenden Militärmacht und die psycho-logische und politische Nachwirkung in dem osteuropäischen Gebiet, mit welchem künftig freundschaftlicher Verkehr gepflegt werden soll, einen ins Gewicht fallenden Posten.“

Diese Meinung Haubmanns, die schroff der unverantwortlichen Kriegsführung der „Waterlandsparteier“ gegenübersteht, scheint auch bereits durch sehr bestimmte Tatsachen der neuesten Zeit bestätigt zu sein.

## Deutschland

### Der richtige konservative Kandidat

Die Konservativen haben für die Bundtagswahlwahl in Stolp-Lauenburg den Pastor D. Philippus aus Charlottenburg auf-gestellt. Herr Philippus ist der angenehme Herr, der im Winter 1916/17 in seinem Blatte, der „Reformation“, folgendes schrieb:

„Gott sei Dank, daß der Krieg gekommen ist; ich sage es auch noch heute, im dritten Kriegsjahr. Und Gott sei Dank, daß wir noch keinen Frieden haben; ich sage es auch heute noch, trotz der vielen Opfer. Darum sage ich noch einmal: Gott sei Dank, daß wir den Krieg haben. Er allein kann unser Volk noch retten, wenn es überhaupt noch möglich ist, wie wir zuversichtlich hoffen. Es ist das größte Operationsmesser, mit dem der große Arzt der Völker die furchtbare, alles vergiftende Eiserbeule ausschneidet. Und Gott sei Dank, daß wir noch keinen Frieden haben. Die Wunde würde sich bald wieder schließen, und das Aebel würde ärger werden denn zuvor.“

Von dem vielen Häßlichen, was dieser Krieg herorgebracht hat, gehört diese Äußerung des orthodoxen Chrendoktors der Theo-logie und ehemaligen Intimus von Stöcker mit zu dem Abscheulichsten. Die Konservativen aber sagen sich: Gerade den Mann brauchen wir für unsere Bundtagsfraktion! Und so wird diese Fierde der ewange-lischen Kirche binnen kurzem auch eine Fierde des Dreifaltigkeitshauses sein.

### „Der Kurs ins rote Meer“

Zum Preußenbund, zum Bund der Kaisertruen und zum Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, die in Flugblättern und Werbeproschüren zu einem erbitterten Kampfe wider Parlamentaris-mus, Demokratie und Sozialdemokratie aufgerufen haben, gefellen sich nunmehr auch die Konservativen in einem Aufsatz der offiziellen „Mitteilungen aus der konservativen Partei“ vom 27. Juli. In die-sem Artikel, der die Heberchrift „Die kommende Flut“ trägt, wird be-hauptet, daß nachdringliche, von der bekannten Zeitungspreffe un-bedenklich unterstützte Volkskriben der verschiedenen Färbung knall-rot, blaßrot, blau-weiß, die Fingel aufzunehmen und den Regierungs-wagen lenken — hinab, immer tiefer, ins rote Meer.“ Dieser Hebe-artikel schließt mit der Aufforderung „zum Kampf gegen die Schwach-heit aus den Ministerstühlen, gegen den unheilverfündenden neuen Kurs, gegen die kommende rote Flut“.

Der Kampf soll also nicht bloß gelten der Sozialdemokratie, sondern auch der Regierung wie der ganzen innerpolitischen Neu-ordnung, soweit davon schon heute überhaupt die Rede sein kann. Darauf kommt es den Konservativen vor allem an. Die beiden letzten Sätze des Artikels lauten: „Der blinde Höhr reißt die Deiche ein, und der Strandvogt wehrt dem nicht. Die Flut aber wird kommen, darum wachen die Getreuen.“

Wer mag übrigens mit dem Strandvogt gemeint sein, der dem Einreißen der Deiche nicht wehrt? Bloß der Reichszanzler oder ein anderer in noch höherer Position?

### Ein Dokument unserer Zeit

Die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ gibt in ihrem Montag-Abendblatt eine Bekanntmachung des „Kleiner Kreisblattes“ vom 24. Juni 1918 wieder, die, wie sie sagt, als „Dokument unserer Zeit“ für die Mit- und Nachwelt aus der totalen Abgeschiebenheit hervorgezogen und der deutschen Landwirtschaft zur Kenntnisnahme unterbreitet zu werden verdiene. Die Bekanntmachung lautet:

Bei der Revision eines landwirtschaftlichen Betriebes im Kreise Kleve wurden vorgefunden:

7 Stück Käse im Gewicht von 34 Pfund, 3 Pfund selbst hergestellte Butter, 1 Handspinnmühle, bestesalt an einem Tisch, neben der Schrotmühle 8 Pfund Roggenmehl und 45 Pfund Roggen, 48 Pfund Schmalz, 36 Pfund Reis, 7 Flaschen Rüselob und -sauce, 1 Butterkaffee, 1 Käseform, 10 Pfund Walle, 30 Pfund Kleider- und Wäschestoffe, 16 Schirtinggäde, 1 Paar Militär-schneid.

Neben einem unerschwinglich hohen Bargeldbetrag und Wertpapieren fanden sich 172 Fünftagspennigstücke und 416 Ein-, Drei- und Fünfmarkstücke vor. Ferner fanden sich verfault 12 Liter frische Milch und 10 Liter Käsewäss.

Unerwartete Feststellungen mußten leider in verschiedenen Fällen gemacht werden.

Diesem Tatbestand etwas hinzuzufügen, siehe ihn ab-klugend, er zeigt aber gegenüber den lautwerdenden Klagen über Revisionsbefähigungen, wie notwendig die angeordneten Revi-sionen sind, und daß diese noch verschärft werden müssen, um dem sehr bedauerlichen Anflug entgegenzuarbeiten und die schuldigen Betriebe festzusetzen.

Wenn die vielen angeordneten Prüfungen auch immerhin Befähigungen für die Besitzer mit sich bringen, so richte ich an die redlich denkenden und handelnden Landwirte die dringende Bitte, sie ruhig als Kriegsnachrichtliche hinzunehmen, denn die Prüfung, die den Besitzern in der früheren Hälfte der Schaffung der Lebensmittel für die Allgemeinheit entgegenarbeiten, sind nur durch schnelle Prüfungen festzusetzen. Darüber würde ich sein, wenn die Landwirtschaft des Kreises, die sich im allgemeinen durch Opferwilligkeit und gewissenhafte Befolgung der gesetzlichen Vor-schriften auszeichnet und hieron in der letzten Zeit in der fre-

# Politische Wochenschau

## Friedensarbeit

### Die französischen Sozialisten und die Kreditbewilligung

Der Nationalrat der französischen Sozialisten nahm kürz-lich Stellung zu der kommenden internationalen Sozialisten-Konferenz. Er nahm mit großer Mehrheit eine Resolution Longuet an, die die Abgeordneten beauftragt, für die Erteilung von Pässen zu einer internationalen Konferenz eine machtvolle Aktion zu führen, die „bis zur Verweigerung der Kriegskredite gehen soll.“

Die Ankündigung einer eventuellen Kreditverweigerung soll also als Droh- und Druckmittel benützt werden, um die Handreichnisse, die dem Zutritt einer internationalen Sozialistenkonferenz entgegenstehen, aus dem Wege zu räumen. Daß die Sache so und nicht anders gemeint ist, geht auch aus der Debatte über die Resolution Longuet hervor, zu deren Begründung Paul Wiffrat ausführte:

„Wir wissen genau was wir wollen. Wir wollen vor allem die internationale Wiedervereinigung. Wir wollen eine inter-nationale Konferenz, zu der sich im Sommer unsere Parteimit-glieder mit einem Übergangsbefehl begeben haben. Diese Konferenz, not-wendiger denn je, ist heute auch möglicher denn je, nachdem sich die Deutschen in aller Form für sie erklärt haben. Aber wenn diesmal wieder die Hilfe verweigert werden? Das ist dann der Kampf, der wir sofort ernsthaft aufnehmen werden. Wir werden dann unsere parlamentarische Aktion bis zur Kreditver-weigerung steigern und einen direkten Appell an die Massen der Arbeiter und Bauern ergehen lassen. Mit der „revolutionären Gesamtfront“ von oben hat ein solches Vorgehen nichts zu tun.“

Ganz in demselben Sinne erklärte sich ein anderer Redner der zum Schluss freigegebenen Linken, Pfeffermann. Er erklärte die Antwort der deutschen Sozialisten sei zufrieden-stellend: „Sie können nicht anders sein als sie sind, sie sind un-mittelbar sozialistisch.“ Was die Seite im Einverständnis mit den Gewerkschaften (der G. G. Z.) vorschläge, sei eine parla-mentarische Aktion, für den Fall, daß die Regierung die Pässe verweigern sollte. Diese parlamentarische Aktion solle auch die Verweigerung der Kredite miteinbegreifen, falls dies der Nationalrat ausdrücklich fordere.

Für Kreditverweigerung unter allen Umständen sprach sich nur der Zimmerwälder Vorort aus mit der Begründung, wer für die Kredite sei, sei auch für den Krieg. Die von ihm eingebrachte Resolution ergab aber nur 152 von 2882 abge-gabenen Stimmen.

### Die Bereitschaft zum Verständigungsfrieden

Troetski weiß jetzt kurzum in der Schweiz. Sein Hauptan-satz ist ein Demagogie behaltend, die der Seite unseres höchsten Genossen einen beherrschenden politischen Jura beizubringen wollen. Derartige Kommentare, die auf eine Friedensaktion hinweisen, sind als unaufrichtig bezeichnet worden. Troetski hat aus eine Unter-stützung für die Dessenität gesucht, die in der „Gazette de Gene-ve“ mitgeteilt wird. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt daraus wieder, was sich auf die Frage nach dem Zustandekommen des Friedens bezieht. Troetski sagt:

„Ich bin der Ansicht, daß der Verständigungspunkt nahe ist, wo Europa bereit sein wird, einen Verständigungsfrieden zu schließen. Das

deutsche Volk ist sehr kriegsmüde und folgt seiner Regierung nur aus Notwendigkeit. — Wenn die gegenwärtige Offensive endgültig scheitert und wenn das deutsche Volk sich dadurch überzeugen läßt, daß jede von der einen oder anderen Seite verübte Offensive zu verhängnisvollem Mißerfolg verurteilt ist, wird es bereit sein, den Verständigungsfrieden zu schließen, den die deutschen Sozialisten schon wünschen und erlangen wollen. Notwendig ist natürlich, daß die Regierungen der Alliierten ihre Bereitschaft dadurch zeigen, daß sie die Pässe erteilen. Der französische Sozialist Longuet hat im übrigen die Meinung der französischen Sozialisten in der ausgezeichneten Einführung zum Ausdruck gebracht, die loben von der Mehrheit des französischen Nationalrates angenommen ist. — Welches wären die Grundzüge dieses Verständigungsfriedens? Die Deutschen werden sicherlich Belgien keine Unabhängigkeit wiedergeben, aber unter der Bedingung, daß diesem Lande eine vollkommene und absolute Neutralität auferlegt wird. Sicher ist, daß man, wenn die Neu-tralität auferlegt ist, nicht mehr von vollständiger Unabhängigkeit sprechen kann.“

Was den Frieden von Brest-Litovsk anlangt, so sind die Deutschen zu seiner Revision bereit. Was den Alldeutschen erlaubt hat, diesen für die sozialistischen Prinzipien vernichtenden Frieden zu schließen, ist die Tatsache, daß die Russen von der Entente sich selbst überlassen waren. Wenn die Alliierten einwillig hätten, an den Verhandlungen teilzunehmen, wie Deutschland sie ja dazu ein-geladen hatte, so wäre es den Russen ganz anders und zu ihrem Vorteil ergangen.“

Und Elsh-Cochringen? — Was Elsh-Cochringen anlangt, so ist es klar, daß das deutsche Volk niemals in den Gedanken seiner Rückgabe an Frankreich einwilligen wird. Das größte Zugeständnis, das die deutschen Sozialisten machen könnten, wäre die Zustimmung eines Plebiszits, das drei Jahre nach der Unterzeichnung des Frie-dens von Deutschland und unter seiner Kontrolle zu organisieren wäre. — Wenn Frankreich und die Alliierten aus der Rückgabe Elsh-Cochringens eines ihrer wesentlichen Kriegsziele machen, wird der Krieg noch zehn Jahre dauern, wenn das materiell möglich ist. Deutschland könnte auf Elsh-Cochringen nur verzichten, wenn es militärisch verurteilt wäre.“

Das einzige Land, das in der Lage ist, den Krieg noch zu ver-längern, ist Amerika. Und kann man sich einbilden, daß die Fran-zosen weiterkämpfen, um den Amerikanern ein Vergnügen zu machen? Der deutsche Militarismus ist eine Plage, aber der Militarismus, der ihn niederrücken könnte, würde eine zweite Plage sein und ebenso unerträglich nach Kriegsende bleiben. Und die militärischen Angelegenheiten der Völker würden verheerend sein. Was soll dann aus den kleinen Ländern werden, die unfähig sind, ihr Budget öfentlich zu belasten? Was man unterdrücken muß, ist die geheime Diplomatie, sind die kaiserlichen kleinen Machtsphären der gegenwärtigen Diplomatie. Die die Reden, die ein Diplomat beim Dinner hält, in der ganzen Welt durch die Telegrammagenturen verbreitet ist und in das Leben der Völker erschüttert.“

Troetski fordert ein neues Organ für die Pflege der Be-ziehungen der Staaten und Völker, ein Organ fortgeschrittener Kultur, die das höchste Ziel in der Sicherung der Einwirkungsfreiheit sieht.

Das einzige Mittel, zu einem regulären, friedlichen, inter-nationalem Leben zu gelangen, ist, sagte Troetski, die Schaffung eines internationalen Organs, das über die Staaten gestellt wird und in der Lage ist, einen bestimmenden Einfluß auszuüben, um bewaffnete Konflikte zu vermeiden.“

### Sozialistischer Ruf nach den Kriegszielen

E. S. Bern, 5. August. Zum letzten Lansdowne-Brief äußert sich der Populäre Cashier in der „Lancette“: Der Brief sei sehr vernünftig. Lansdownes Hinweis, daß der Krieg schon zu lange gedauert und die Entente sich, schon jetzt zu erreichen seien, sei durch-aus berechtigt. Aber, beim Feinde wie bei uns selbst, verlangen die Völker nach Frieden, nicht etwa bloß, weil man sich über die fraglichen Reichsverhältnisse Rechenschaft ablegt, sondern weil man einsehen will, daß man selbst bei der zeitweiligen Abfertigung auf dem



Die bevorstehende Brotverknappung. Ihn wurde vom Magistrat erklärt, daß er nicht in der Lage sei, ohne Kürzung auszukommen. Habe nicht gewünscht noch Auskunft über den vorzeitigen Mehlverbrauch einzelner Bäcker. Diese verwenden dann verschiedene Streckungsmittel, wodurch die Beschaffenheit des Brotes leide. Dr. Grünspan antwortet, daß leider alle Bäcker und ihre Angestellten mehr Brot essen, als ihnen zusteht. Dieser Mißstand lasse sich nicht so leicht abstellen. Scharfe Kontrollmaßnahmen sind ergriffen, um die allergrößten Mißstände auf diesem Gebiete zu beseitigen.

Der christliche Gewerkschaftssekretär Gailowski hat mit der Einbringung seiner bandwurmartigen Entschliessung, von der er wissen mußte, daß sie von den Vertretern anderer Arbeiterorganisationen unbeschrieben nicht angenommen werden könnte, nichts anderes als agitatorische Zwecke verfolgt. Er hat diese Absicht zwar bestritten. Daß Gailowski sie dennoch gehabt hat, geht schon daraus hervor, daß er am frühen Morgen des nächsten Tages den Zeitungen seine Entschliessung mit einem Anschreiben unterbreitete, das die falsche Meinung aufkommen läßt, als sei die Entschliessung „ohne Widerspruch als Material angenommen“ worden. Diese schöne Aktion glückte aber nicht. Herr Gailowski kühlte sich später Aktion veranlaßt. Seine Entschliessung mit dem recht merkwürdig lautenden Anschreiben zurückzuziehen. Der Redaktion der „Volkswehr“ ist beides von Gailowski zur Veröffentlichung nicht übergeben worden.

Stadttheater Danzig. Für die am 15. September beginnende Spielzeit des Stadttheaters wurden als künstlerische Vorstände verpflichtet: Oberspielleiter der Oper: Dr. Hans Lange, zurzeit Leiter eines Fronttheaters in Rumänien, vordem an den Stadttheatern Stettin, Elberfeld, Mainz; Spielleiter der Oper: Friedrich Perloff vom Stadttheater Stettin; 1. Kapellmeister: die Herren E. W. Schwarz und Hans Trinius vom Stadttheater Kiel, vordem Hoftheater Braunschweig; 2. Kapellmeister und Chordirektor: Emil Driesen vom Stadttheater Breslau; 3. Kapellmeister: Bruno Walter vom Luisentheater in Königsberg. Die Spielleitung des Schauspielers führen die Herren: Heinz Brode vom Stadttheater Kottbus, Carl Brückel vom Stadttheater Beuthen und Carl Klemmer vom Stadttheater Bremerhaven. Spielleitung der Operette: Albert Trebe. Die gesamte künstlerische Oberleitung führt Direktor Rudolf Schaper.

Die Ausgabe der Dauerkarten beginnt am Montag den 19. August. — Alles Nähere im Anzeigenteil des heutigen Blattes.

#### Zoppoter Stadttheater

##### Dann-Wegener-Spektakel: Gnges und sein Ring.

„Gnges“ ist wohl das vollendetste der Hebbel-Dramen. Es entstand 1856. Hebbel behandelt darin einen alt-griechischen Sagenstoff. Der Lydiervkönig Kandaules hat die schöne Rhodope als Weib heimgeführt, die jedoch nach den strengen religiösen Vorschriften ihrer Heimat ihr Angesicht keinem anderen Mann zeigen will als dem Gatten. Kandaules ist aber ein Kind der neuen Zeit. Die Krone und das Schwert seiner Vorfahren legt er gegen den Willen seines Volkes ab und läßt sich eine neue Krone und ein neues Schwert kommen. Auch will er nicht, daß die Schönheit seines Weibes immer verborgen bleibe. Deshalb zeigt er sie eines Abends seinem Freunde Gnges, der sich durch einen Wunderring unsichtbar gemacht hat. Der Anblick der schönen Frau verfehlt Gnges in rasende Liebesleidenschaft. Der Königshof will er in Zukunft meiden; da fordert ihn Rhodope auf, mit ihrem Gatten auf Tod und Leben zu kämpfen. Derselbe habe den Tod verdient, da er seine Frauen den Blicken des Freundes preisgab. Im Kampfe mit dem König bleibt Gnges Sieger und Rhodope vermählt sich mit ihm, damit kein Mann sie gesehen, der nicht ihr Gatte war. Dann ersucht sie sich, da sie nach der ihr von Kandaules und Gnges angetanen Schmach nicht länger leben kann.

Die Tendenz des Stückes spricht der König im letzten Akt aus, als er seinem Freunde rät, im Leben nicht vor dem Höchsten, selbst vor Königsthronen, nicht zurückschrecken.

„Nur rühre nimmer an den Schatz der Welt ...“

Die Welt braucht ihren Schlaf.“

Das heißt, daß die Menschen die alten Sitten und Gesetze erhalten wollen.

Die Aufführung trug klassisches Gepräge. Paul Wegener bot als König Kandaules ein Bild edelster Männlichkeit voll Freundschaft, Edelmut und Freu ütigkeit. Ihm nach eiferte Herr Bankel als der Griechenjüngling Gnges; Schönheitsdurst und Leidenschaft kamen für abgetönt zur Darstellung. Fräulein Barg war als Königin Rhodope ebenso voll liebreizender Schönheit als voll herber Kuschheit und strengstem religiösem Pflichtgefühl. Von den Darstellern der kleineren Rollen seien Fräulein Rosow und Herr Harber genannt.

#### Der Wintergarten

Übt noch immer seine Anziehungskraft auf ein zahlreiches Publikum aus. Das heutige Programm ist der Komik gewidmet. Hervorzuheben sind Frank Herms, der „elastisch wie ein Gummi-ball“, den August des Varietés darstellt und die Nr. 10, Paul Coradini, dessen Vorträge und grotesken Tänze Pochsalben hervorgerufen. Luis König und Sohn als Hand- und Kopfsalben leisteten gutes. Mit ihren verrückten musikalischen Instrumenten gewann sich die Wiltz-Mortley-Compagnie die Zacher. Ratt waren die Geschwister Schenk als komische Akrobaten und die zwei Camarads in ihrem komischen Jongleur-Akt. Die Operettensängerin Lisa Weising gab ihr Bestes.

Morgen Sonntag finden wieder zwei Vorstellungen statt.

#### Das morgige Volksfest

Der Ortsgruppe Danzig des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer, das um 3 Uhr im Klein-Hammerpark beginnt, verspricht nach dem uns vorliegenden Programm recht gute Darbietungen. Nicht nur die Kapelle, sondern auch der Gesangsverein weiteffern, das Beste herzugeben. Die Besucher werden recht angenehme Stunden in dem herrlichen Park verleben und gern dürfte jeder hingehen, denn er trägt dazu bei, die Unterstützungskasse zu stärken, die in Not geratene Kameraden helfen soll. Ueber Eintrittspreise u. a. siehe Inserat.

#### Die Preisprüfungsstelle für Milch

und Erzeugnisse aus der Milch hat der Oberpräsident der Provinz Westpreußen für die Provinz Westpreußen auf unterwiesenerhalb des Erlasses jetzt endlich errichtet. Die erste Sitzung findet statt Freitag den 18. August in Danzig, im großen Sitzungssaal der Regierung. Genosse Gehl ist als Mitglied dieser Stelle berufen worden.

Abgabe von Lebensmitteln. Der Magistrat macht in der heutigen Nummer unserer Zeitung die Lebensmittel bekannt, die im Laufe der nächsten Woche auf die Lebensmittel-, Butter- und Kartoffelliste erhältlich sind. An Stelle der in der Woche vom 12. bis 18. August festsitzenden 200 Gramm Brot werden 125 Gramm Hülsenfrüchte auf die Lebensmittelkarte verabsolgt werden. Das Nähere ergibt die Bekanntmachung.

Auf die Notwendigkeit des Elternaufsichtsdienstes weist eine Bekanntmachung des kommandierenden Generals des 17. Armee Korps hin, die uns mit dem Erlauchen um Abdruck zugegangen ist. Danach sind alle Militär- oder Zivilpersonen verpflichtet, sich dem Ueberwachungsreisenden gegenüber auszuweisen, wenn sie darum angegangen werden. Es haben sich auszuweisen Personen im militärpflichtigen Alter durch Militärpapiere, Ausländer durch Paß bzw. durch Paßersatz. Alle übrigen Ausländer am besten durch einen polizeilichen oder sonstigen behördlichen Ausweis mit Angabe der Staatsangehörigkeit, des Wohnortes und des Alters und möglichst mit abgestempeltem Lichtbild. Wer den Ausweis verweigert, falsche Angaben über seine Person macht oder sich nicht genügend ausweisen kann, kann von dem Ueberwachungsreisenden festgenommen werden. Es liegt im Interesse jedes Einzelnen, der Aufforderung sich auszuweisen willig nachzukommen.

## Die Heimatfront wankt nicht,

wenn alle kriegswichtigen Betriebe, Landwirtschaft und Eisenbahnen mit Vollkraft arbeiten können. Militionen sind dort für Euch tätig. Helft durch Abgabe getragener Anzüge, daß sie arbeitsfähig bleiben.

## Aus Westpreußen

Ohra. Der sozialdemokratische Verein Ohra hielt am Mittwoch, den 7. August eine gut besuchte Versammlung in der „Ostbahn“ ab. Anstelle des Gen. Adamat, der sein Amt als Vorsitzender niedergelegt, wurde Gen. Thomas gewählt. Dann gab Gen. Walz einen ausführlichen Bericht über die Unterredung mit dem Herrn Regierungspräsidenten am 12. Juli. An ihr nahmen außer dem Regierungspräsidenten der Landrat von Unger und die Regierungsräte Ullrich und Prochnow teil. Als Vertreter des sozialdemokratischen Vereins waren die Genossen Friedrich, Gehl und Walz erschienen. Es wurden zunächst Mißstände in der Kartoffelverteilung besprochen. Eine Besserung wurde zugesagt. Die Androhung, Ohra auf zwei Monate mit Mühlen-erzeugnissen nicht zu versorgen, wurde zur Sprache gebracht. Es wurde zugesagt, Mühlenfabrikate in der nächsten Woche nach der Unterhandlung zu verteilen, was auch geschehen ist. Als Ersatz für die reduzierte Brotmenge sind 800 Gramm Mühlenfabrikate auszugeben worden. Das vordem keine Ersatzmittel verteilt worden sind, ist dem Umstand zuzuschreiben, daß der Kreis Danziger Höhe geglaubt hatte, die Belieferung mit Ersatzmitteln würde von Danzig aus geschehen. Da die Belieferung mit Brot aber vom Kreis aus erfolgt, so hat dieser auch für Ersatzmittel für fehlendes Brot zu sorgen. Durch die Unterredung wurde dieser Irrtum aufgeklärt und Ersatzmittel vom Kreise geliefert. Bedauert wurde, daß der Landrat wohl genügend Verordnungen erläßt, um die Bauern der Umgegend von Ohra zur Anlieferung von Lebensmitteln zu veranlassen, hinter diese Verordnungen aber nicht den notwendigen Druck setzt. Ueberrascht hat die Mitteilung, daß die Regierung einige so scharf gehaltene Verordnungen des Landrats zurückgehalten habe. In der Eierverföhrung soll eine Besserung eintreten.

Gen. Walz sprach dann über die letzte Sitzung des Ernährungsausschusses und bemängelte hauptsächlich, daß der Ohraer Bevölkerung halb verkaufte Mairüben gegen ihren Willen aufgezogen wurden. Er sprach dann über die Kartoffelverteilung und gab bekannt, daß der Kartoffelpreis auf Antrag der Arbeitervertreter auf 11 Pf. herabgesetzt wurde, und daß Herr Scharping aus der Kartoffelstelle entfernt worden sei. Die Genossen Schmidt und Friedrich ergänzten diese Ausführungen. Es wurde folgende Entschliessung einstimmig angenommen:

Die Versammlung nimmt Kenntnis von dem Bericht über die letzte Sitzung des Ernährungsausschusses und der am 12. Juli stattgehabten Unterredung mit dem Herrn Regierungspräsidenten. Sie spricht ihren Vertretern volle Anerkennung aus, für die tatkräftige Vertretung der Interessen der Ohraer Bevölkerung in der Ernährungsfrage.

Ganz unterschieden beurteilt die Versammlung die vom Gemeindevorstand und allein angeordnete Verteilung halb verkaufter Mairüben. Die Versammlung ist der Meinung, daß diese Mairüben auf keinen Fall, noch dazu auf Marken, für angeblich fehlende Kartoffeln der Bevölkerung gegen ihren Willen auszugeben werden dürfen, da genügend Kartoffeln in der Kartoffelstelle vorhanden waren.

Die Kartoffelbelieferung muß in Zukunft besser und reichlicher erfolgen. Die Versammlung verlangt pro Kopf und Woche mindestens 10 Pfund Kartoffeln. Die Ernährung wird immer schwieriger, so daß die Kartoffel als Hauptnahrungsmittel in Frage kommt. Die Versammlung erwartet von den Behörden die Anerkennung und Erfüllung dieser berechtigten Forderung.

Nach einem kräftigen Schlusswort der Genossen Gehl und Walz hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Karthaus. Ueber die Versorgung mit Lebensmitteln in Karthaus ist in Danzig die Auffassung verbreitet, daß dort geradezu paradiesische Zustände herrschen. Das mag für die Selbstversorger vielleicht zutreffen. Die ärmere Bevölkerung leidet aber, nach einer uns zugegangenen Zuschrift, bitter Not. Danach wird Karthaus schlechter mit Lebensmitteln beliefert als Großstädte. Mühlen-erzeugnisse sind das ganze Jahr nur

einmal verteilt worden. Selbsthülfe gibt es nicht. Kartoffeln sind nur abgegeben, wenn auch zwei Wochen lang zum Entnommen werden. Die Zuverteilung ist sehr ungerecht. Es gibt Familien, die nur einige Pfund erhalten, und solche, die bis zu einem Zentner erhalten haben. Als Brotersatz empfahl der Landrat den Kriegerfrauen Kartoffeln zu essen, die sie aber nirgends auftreiben konnten.

Auch mit den Wohnungen ist es in Karthaus traurig bestellt, denn kein Hauswirt will einer Kriegerfrau eine Wohnung vermieten. Hier wäre es Pflicht der Gemeinde, einzugreifen und diesen jämmerlichen Zustand energisch zu beseitigen. Aber selber bekommt man den Bürgermeister nur sehr selten zu sehen. Kommt man aufs Amt, so findet man stets den Stadtschreiber Ohlow vor, der fast alles in ablehnender Weise erledigt. Aus diesem Grunde herrscht unter den Karthäuser Arbeitern große Aufregung.

In Juckau ist es so weit gekommen, daß der Herr Lafont eine Kriegerfrau aus ihrer Wohnung herausgeworfen hat. Diese Frau muß jetzt mit ihren Kindern und Möbeln im Freien zubringen.

Zoppot. Eine große Volksversammlung findet Sonntag, den 1. August, nachmittags 2½ Uhr, im Zoppoter Hof statt. Genosse Gehl wird über: Politik und Volksernährung sprechen. Zu der Versammlung ist der Leiter der Zoppoter Vaterlandspartei schriftlich eingeladen worden. Unsere Genossen werden erucht, für guten Besuch zu sorgen.

Dirschau. Eine Eisenbahnerversammlung fand hier Sonnabend, den 3. August im „Deutschen Kaiser“ statt. Der Verbandsvorsitzende Brunner-Berlin war als Referent vorgesehen. Er sollte sprechen über: „Der wirtschaftliche und soziale Aufstieg der Eisenbahnen Deutschlands“. Da Brunner am Erscheinen verhindert war, hatte an seiner Stelle Genosse Gehl das Referat übernommen. Redner erledigte sich seiner Aufgabe in 1½ stündigen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Rede. Er zeigte dem mächtigen Aufstieg der deutschen Gewerkschaften und ihre Erfolge im Kampf um höhere Löhne und günstigere Arbeitsverhältnisse für ihre Mitglieder. Der Redner gab aber auch ein anschauliches Bild von den großen Schwierigkeiten, die den Gewerkschaften durch ihre Gegner bereitet wurden und noch werden hinsichtlich der Ausübung des Koalitionsrechts. Auch in Dirschau verlangt die Polizeibehörde die Einreichung der Mitgliedsliste, was ungeschehlich sei. Diesem Verlangen brauche nicht stattgegeben werden.

Als jüngstes Kind der deutschen Gewerkschaften sei der Deutsche Eisenbahnerverband aus der Taufe gehoben. Obwohl er erst kurze Zeit besteht, hat er schon recht gute Erfolge aufzuweisen. Ohne den Deutschen Eisenbahnerverband wären Teuerungszulagen und Erhöhung der Grundlöhne in dem bisherigen Maße nicht erfolgt. Daß dieser Verband jetzt schon Erfolge für seine Mitglieder buchen könne, sei dem Umstande zu danken, daß er bei den Eisenbahnarbeitern unbedingtes Vertrauen genieße und die Mitglieder ihm in hellen Scharen zuströmen. Wenn der Aufstieg weiter so anhalte, was zu wünschen sei, so würden der Vertretung der Interessen der Eisenbahner noch größere Erfolge beschieden sein. Schöner riefen die Gegner der Arbeiterklasse zu neuen Kämpfen gegen sie. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie kündige bereits heftige Kämpfe an. Gegenüber diesen Mißlungen der Gegner gäbe es für die deutschen Arbeiter nur festes Zusammenhalten in ihren Verbänden. Kein Eisenbahner dürfe abseits stehen. Hincin in den Verband, müsse die Lösung sein. Genosse Jäpel, als Leiter der Versammlung, beschränkte sich sodann mit Berufsfragen. Nachdem noch ein Danziger Eisenbahner die günstige Entwicklung seines Verbandes in Danzig geschildert und zum Eintritt in den Verband aufgefordert hatte, erfolgte Schluß der sehr gut verlaufenen Versammlung. Als Ergebnis konnte eine größere Anzahl Aufnahmen gebucht werden.

#### Teuerungszulage für Eisenbahner

Berliner Blätter berichteten dieser Tage, den Eisenbahnbeamten und auch den Eisenbahnarbeitern werde in der zweiten Hälfte des August eine außerordentliche Teuerungszulage in Höhe des sechsfachen Betrages der monatlichen Teuerungszulage, höchstens 500 Mark, gezahlt werden. Diese Nachricht wird jetzt amtlich wie folgt berichtigt:

„Die Mitteilung trifft in dieser Form nicht zu. Es handelt sich hierbei nicht um eine Teuerungszulage für die Beamten, sondern um eine solche für die Eisenbahnarbeiter. Für die Beamten aller Ressorts ist aber ebenfalls die Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage in Aussicht genommen.“

#### Kohlenmangel, aber unnötige Dampferfahrten.

Ein Eisenbender aus Niederswalde beklagt sich bitter darüber, daß mit dem Dampfer „Baurat Goersdorff“ aus Dirschau öfter Bergnütigungsfahrten gemacht werden. Auch soll der jiskalische Dampfer „Pelikan“ mehrfach unnötig bis 11 und 12 Uhr nachts zu privaten Zwecken benutzt worden sein. Der Eisenbender ist der Meinung, daß bei der herrschenden Kohlennot die für diese nutzlosen Fahrten verschwendeten Kohlen besser an Witwen und Waisen gegeben würden.

Deutsch-Eylau, 2. August. Agrarische Obstruktion. Einen empfindlichen Denzettel ertheilte das Schöffengericht Dt.-Eylau der Besitzerin Bockte aus Gr.-Peterwitz. Obgleich sie auf ihrer 300 Morgen großen Besitzung etwa 15 Milchkuhe hielt, weigerte sie sich fortgesetzt, die Milch der zuständigen Molkerei zuzuführen. Wiederholte Mahnungen und Aufforderungen der Behörde ließ sie unbeachtet. Wo sie die Milch bzw. Butter unterbrachte, konnte auch durch die Verhandlung nicht festgelegt werden. Der Amtsanwalt beantragte gegen Frau B. 1000 Mark Geldstrafe. Das Schöffengericht ging über die beantragte Strafe hinaus und verurteilte die B. zu 1500 Mark Geldstrafe oder 300 Tagen Gefängnis. (Eib. Ztg.)

#### Briefkasten

Ohra. R. D. Der Vorsitzende des Mieteinigungsamts hat sehr wohl das Recht auf Antrag einen Termin mit Zeugen anzusetzen, auch wenn es sich um einen Fall wie den Ihren handelt. Das Danziger Mieteinigungsamt hat solche Sachen mehrfach erledigt.

#### Seitene Ecke

Heinricher Irrtum. Er: „Ich möchte Sie um etwas bitten, mein Fräulein. Nennen Sie mich doch nicht Herr Müller.“ — Sie (errötend und verwirrt): „Ja, aber — wir kennen uns ja erst seit zwei Stunden.“ — Er: „Gewiß, aber ich heiße Kunze.“



Die Steuerflucht auf dem Lande

Die glänzenden Gewinne der Grundbesitzer während des Krieges lenken die Blicke immer wieder auf die einfach lächerliche Steuerleistung dieser Herren hin. Ihre Güter galten bisher meist als auf's höchste verschuldet. Das Bankguthaben dagegen blieb im Dunkeln, die Zinsen für die Gutskassen aber werden sorgfältig vom steuerpflichtigen Einkommen abgezogen. Die Naturallöhne werden als Einkommen überhaupt nicht erst angegeben, wohl aber wird das steuerpflichtige Einkommen um die Summe aller Löhne gekürzt. Die Haushaltungskosten werden nicht nur soweit sie zugewachsene Erzeugnisse — Nahrungsmittel — betreffen, nicht versteuert, sondern auch die Dienstleistungen des Gefolges werden abgezogen; die Köchin ist gleichzeitig Wirtschaftspräsidentin, das Stubenmädchen und das Kindermädchen nimmt beim Spaziergange mit den Kindern auch einmal Frühstück oder Weiner mit aufs Feld. So geht es weiter mit dem Kutscher, dem Reifknecht: vor der Steuerbehörde hat eben der Grundherr keine Diensboten, alles ist in der Wirklichkeit „tätig“! So wird selbst im Falle einer Buchführung aller verrechnet = weggerechnet.

Die Notwendigkeit, Steuerkommissionen aufs starke Land hinauszuschicken, wurde an dieser Stelle schon einmal mit Recht betont. Nur diese können, unabhängig von der Macht der Großgrundbesitzer, eine gerechte Einschätzung vornehmen. Die Herren Landräte sind zu genauen Prüfungen „überlastet“. Das hat keinen tieferen Grund darin, daß die weit überwiegende Mehrzahl von ihnen selbst Großgrundbesitzer ist. Den Steuerkommissionen gibt das jetzige System der Versteuerung an und durch die Kommunalerbände gute Anhaltspunkte für eine gerechte Einschätzung, soweit sie sich auf das Einkommen bezieht. Eine richtige Ansetzung der Haushaltungskosten bietet zwar technische Schwierigkeiten, da diese Kosten auf die oben gezeigte Art weggeredet werden; doch auch hier gibt es einen gangbaren Weg: Man brauche nur von verschiedenen städtischen Familien, die sorgfältig Buch führen, durchschnittliche Musterbeispiele bezüglich der Haushaltungskosten zu rechnen. Bei einer bestimmten Morgenzahl der Güter wird dann ein gleicher Aufwand angenommen, also etwa 1000 Morgen gleich Andauereritter, 750 Morgen gleich bestbeleidete Beamte und Direktoren, 500 Morgen gleich hoher Beamter usw. Je nach Bodenart (Sand, Lehm) und Zusammenziehung (Feld, Wald, Wiese) der einzelnen Güter lassen sich gute Ausgleiche der Staffelnungen schaffen. Das gibt eine einmalige Arbeit. Dann herrscht Ordnung.

Kann wird aber eine durchgreifende Neuregelung möglich sein? Unter dem preussischen Dreiklassenwahlrecht nicht; denn jetzt haben noch die Grundherren das Heft allein in den Händen. Erst muß deren politische Vormacht gebrochen sein, dann kann hier endlich Gerechtigkeit geschaffen werden.

Das wirtschaftliche Interesse an gerechter Besteuerung greift weit in die Kreise des Bürgertums hinein; es wird in gleicher Weise wie die Arbeiter von neuen Konsum- und Verbrauchsgütern bedroht, wenn nicht endlich einmal die Stützen des Thrones und des Altars zu einer Pflicht gezwungen werden, der sie bisher sehr mangelhaft nachkamen.

„Kiesentlöhne“ der Rüstungsarbeiter

Eine Statistik des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.

Über die Lohnverhältnisse in der Rüstungsindustrie herrschen in weiten Kreisen recht wenig zutreffende Ansichten. Die Verdienste der Rüstungsarbeiter und auch -arbeiterinnen werden sehr häufig als „märchenhaft“ bezeichnet, und oft hört man auch mit eritaunlicher Sicherheit Summen als Wochenverdienste nennen, die die üblichen Monatsverdienste nicht nur in der Arbeiterklasse vor dem Kriege weit in den Schatten stellen.

Und diese angeblich hohen Löhne müssen und müssen auch heute noch für alle möglichen Preissteigerungen gehalten. Besonders gerne operieren die Herren von der Landwirtschaft mit diesem schönen Argument. So mühen wir uns noch in der letzten Sitzung der Preisprüfungsstelle für den Regierungsbezirk Danzig gegen das Märchen von den hohen Löhnen der Rüstungsarbeiter, das von Vertretern der Landwirtschaft erzählt wurde, entschieden zur Wehr setzen. Wir wollen durchaus nicht annehmen, daß diese Herren an die Richtigkeit ihrer Worte nicht glauben. Hätten sie sie für wahr, so beweist dies nur, daß sie die tatsächlichen Löhne nicht kennen.

Um dieser Unklarheit ein Ende zu machen, hat der Deutsche Metallarbeiterverband eine Verdienstatistik veröffentlicht, an der nicht weniger als 509 945 Arbeiter und 259 061 Arbeiterinnen beteiligt sind.

Die Statistik umfaßt also einen sehr großen Teil der Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen, da sie von den organisierten ausgeht, nicht die schlechtesten, sondern die Bestbezahlten.

Nach dieser Statistik verdienen von 509 945 männlichen Arbeitern die Summe:

Table with 2 columns: Number of workers and their earnings. Rows include: 147 (18-25), 3 001 (25-30), 89 949 (30-35), 154 280 (35-40), 133 770 (40-45), 55 514 (45-50), 45 098 (50-55), 11 041 (55-60), 5 975 (60-75), 3 483 (75-100), 759 (100-125), 11 275 (über 125).

Wochenverdienste von 175 Pf. und darüber sind nur für Danzig und einige Orte der Provinz Brandenburg festgestellt worden. In West- und Ostpreußen, Posen und Pomern verdienen 23 606 Personen, das sind 72,1 Prozent der Befragten, einen Stundenlohn von 100—150 Pf. In Schlesien verdienen 35 192 Personen, das sind 55,2 Prozent der Befragten, einen Stundenlohn von 50 Pf. bis 1 Mark.

Die Statistik kommt schließlich zu folgenden Ergebnissen:

Die Wochenverdienste für die 509 945 an der Statistik beteiligten Rüstungsarbeiter bewegen sich in folgender Höhe. Es verdienen die Woche:

Table with 2 columns: Number of workers and their weekly earnings. Rows include: 1 (18-25), 112 (25-30), 2 668 (30-35), 21 871 (35-40), 23 733 (40-45), 57 884 (45-50), 52 428 (50-55), 110 474 (55-60), 113 609 (60-75), 118 956 (75-100), 10 426 (100-125), 3 003 (über 125).

Es ergeben sich demnach für sämtliche an dieser Erhebung beteiligten Männer folgende Wochenverdienste:

Table with 2 columns: Number of workers and their weekly earnings. Rows include: 158 477 (31,1 Prozent verdienen unter 50 Mark), 224 083 (43,9 Prozent verdienen 50 bis 75 Mark), 113 956 (22,4 Prozent verdienen 75 bis 100 Mark), 13 429 (2,6 Prozent erreichen Verdienste von über 100 Mark).

Die Wochenverdienste der 259 061 beteiligten Arbeiterinnen betragen:

Table with 2 columns: Number of workers and their weekly earnings. Rows include: 3 764 (12-15), 13 031 (15-18), 6 995 (18-20), 13 513 (20-22,50), 17 463 (22,50-25), 48 729 (25-30), 28 851 (30-35), 51 164 (35-40), 53 882 (40-45), 15 625 (45-50), 5 517 (50-60), 324 (über 60).

Demnach verdienen:

Table with 2 columns: Number of workers and their weekly earnings. Rows include: Bis 20 Mark 23 790 Arbeiterinnen, 30 79 705, 40 80 015, 50 69 510, Heber 50 6 041.

Nur in Berlin und Rheinland-Westfalen wurde eine größere Zahl Arbeiterinnen festgestellt, die über 50 Mark die Woche verdienen. In allen übrigen Landesteilen bleiben die Verdienste der Arbeiterinnen unter 50 Mark die Woche.

Der Bericht meint, daß diese Verdienste durchweg festgestellt worden seien für Betriebe mit gutorganisierter Arbeiterschaft und mit Hilfe der Organisation erreichten wesentlichen Lohn erhöhungen. In Betrieben, in denen wegen schlechter Organisation der Arbeiter Lohnbewegungen nicht hätten durchgeführt werden können, lägen die Verhältnisse natürlich noch ungünstiger.

Wird nun das falsche Gerücht von den „hohen“ Löhnen verstummen?

Danziger Nachrichten

Ueber Friede, Freiheit, Brot,

wird Genosse Landtagsabgeordneter Paul Hirsch, Berlin, in nächster Woche in einigen Städten in Westpreußen Vorträge halten. Genosse Hirsch ist Vorsitzender der Sozialdemokratischen Fraktion im Preussischen Abgeordnetenhause. Er hat an den aktuellen politischen Debatten im Abgeordnetenhause regen Anteil genommen und ist Mitglied der Wahlrechtskommission. Von ihm sind als genaues Kenner der politischen Verhältnisse nähere Einzelheiten über das Schicksal der Wahlrechtsvorlage zu erwarten. Dieser Hinweis genügt wohl, um alle Parteimitglieder zu veranlassen, für regen Besuch der Versammlungen zu sorgen. Alles Nähere ist aus dem Inkret dieser Nummer ersichtlich.

Der Sozialdemokratische Verein Danzig-Stadt

hielt am 1. August im Steppuhnschen Lokale eine Generalversammlung ab. Den Kassenbericht erstattete Genosse Bloß. Die Einnahmen betragen einschließlich des alten Kassenbestandes 3605,56 Mark. Die Ausgaben 640,36 Mark. Der Kassenbestand beträgt 2965,25 Mark. Der Kassenbestand hat sich gegenüber dem 2. Quartal des Vorjahres um rund 1000 Mark erhöht. 29 Neuaufnahmen sind erfolgt. 583 Mitglieder gehören dem Verein am Schluß des 2. Quartals an. Der Verlust von 11 Mitgliedern ist zum Teil auf die Erhöhung der Beiträge zurückzuführen.

Ueber das Aktionsprogramm in der Partei referierte Genosse Krahn. Er behandelte den in der Parteipresse erschienenen Entwurf in allen seinen Einzelheiten und stellte fest, daß durch das Aktionsprogramm das Erfurter Programm keineswegs aufgehoben, sondern nur ergänzt werden soll. Er kam zu dem Schluß, daß dem Programm zuzustimmen sei. Seine etwa einstündige Rede wurde mit Beifall aufgenommen. Genosse Gehl besprach das Aktionsprogramm von allgemeinen Gesichtspunkten aus. Er stellte fest, daß die natürlichen Gegner der Partei die Bedeutung des Aktionsprogramms richtig erkannt hätten. Das gebe aus ihren Veröffentlichungen hervor. Nur die „Unabhängigen“ gehen mit der falschen Behauptung freiben, die Partei wolle mit dem Aktionsprogramm den Boden des Erfurter Programms verlassen und eine reine Reformpartei werden. Diese Anschuldigung müsse auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Genosse Gehl forderte dann zur regen Agitationsarbeit auf. Er machte darauf aufmerksam, daß der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie sowie der Bund der „Kaiserstreuen“ gegen die Partei mobil gemacht hätten. Gegen diesen Angriff dieser schwer reichen Genie müsse die Arbeiterklasse jetzt zusammenstehen und sich ihr Recht erkämpfen.

Unter Parteiangelegenheiten wurde noch die in der „Ostbayer“ stattfindende Volksversammlung mit dem Genossen Hirsch als Referenten bekannt gegeben und die Mitglieder ermahnt, für diese Versammlung lebhaft zu agitieren.

Der Große Arbeitnehmersauschuß

agit am Donnerstag, den 1. August unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Scholz im Stadtmagazin.

Stadtrat Dr. Grünspan führt aus: Die Obsternammlung soll in der Weise erfolgen, daß die Obstverkäufer angehalten werden, Obstkerne zu sammeln. Auf die Eingabe wegen der hohen Ferkelpreise ist von der Fleischstelle noch keine Antwort eingegangen. Daß das Kieselgutz sehr leicht verkrautet, kommt daher, daß nicht genügend Arbeitskräfte beschafft werden können. Dem Magistrat war es möglich, bis zur kommenden Woche (5. August) die Brotmenge auf 1900 Gramm pro Woche zu halten, was kaum eine andere Stadt fertig gebracht habe. Vom 5. bis 19. August muß die Brotration auf 1700 Gramm herabgesetzt werden. Von da ab wird es möglich sein, sie wieder zu erhöhen. Der Mehlpreis ist von Berlin aus erhöht worden. Dadurch muß der Preis für ein Kilogramm Brot auf 50 Pf. heraufgesetzt werden. Die Erhöhung wird am 19. August erfolgen. Es besteht die Hoffnung, daß jetzt bald 7 Pfund Kartoffeln gegeben werden kann. Vielleicht wird es auch möglich sein, diese Menge noch zu erhöhen. Mit Beginn der fleischlosen Wochen werden etwa 10 Pfund gegeben werden. Die Stadt hat ihre eigene Ernte sehr gut erfaßt. Es geht nicht an, daß die städtischen Kartoffelbauern ihre Kartoffeln unter der Hand zu sehr hohen Preisen verkaufen. Die Mohrrübenrente ist sehr gut ausgefallen. Es mußte sogar noch außerhalb verkauft werden. In Fleisch haben wir die vollen 250 Gramm ausgeben können. In den letzten vier Monaten ist ein Defizit von 94 000 Mark entstanden. Das hatte zur Folge, daß der Preis für Rindfleisch um 15 und für Wurst um 20 Pf. heraufgesetzt werden mußte. Die Fischversorgung ist nach wie vor schlecht. Es ist Tatsache, daß die Fische sehr weit draußen steht und der Betriebsstoff für Motorboote so schlecht ist, daß dieser wohl das leere Boot, nicht aber dieses und das Schleppnetz zu ziehen vermag. Eine Nachlieferung von Ernteprodukten aus der Ukraine wird demnächst stattfinden.

Stadtrat Schwarz tritt mit, daß wir jeden Tag 1300 Zentner Kartoffeln nötig haben. Später kommen 1700 Zentner in Frage. Wir haben uns bisher auf 5 Pfund beschränken müssen. Die Zufuhren werden nach dem Regen besser werden. Der Kreis Berent liefert gut. Andere Kreise weniger gut. Das kommt daher, daß die Kartoffeln noch nicht ganz reif sind. Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen verlangt die Eindeckung mit Kartoffeln bis zur neuen Ernte. Die Reichsartoffelstelle hält dies für Verschwendung. Er (Schwarz) ist dafür. Der Kreis Danziger Höhe ist als Abgabekreis für Danzig bestimmt. Die Eindeckung wird natürlich auch aus anderen Kreisen geschehen. Der Wairübenverkauf klappte nicht. Die Wairüben wurden von der Bevölkerung abgelehnt. Die Brennstoffversorgung ist vom 1. Mai ab auf eine neue Grundlage gestellt worden. In den meisten Städten des Ostens liegen die Dinge in der Kohlenversorgung schlecht. Die Kohlenanfuhr leidet jetzt durch die Kartoffelanfuhr. Es werden demnächst fünf weitere Wintermärkte aufgerufen werden. Auf eine weitere, darüber hinausgehende Winterdeckung darf nicht gerechnet werden. Die Torfzufuhr und die Torfabnahme haben sich gebessert.

In der Debatte fragt Frau Leu an, ob viele Leute ihre Kartoffeln frühzeitig verbraucht hätten. Stadtrat Schwarz bejaht diese Frage. Diejenigen Personen, die sich im Dezember wegen Schlechtwerden der Kartoffeln gemeldet haben, sind nachbeliefert worden. In vielen Fällen mußte Ablehnung erfolgen. Gailowski wünscht eine allgemeine Aussprache über die menschliche Ernährung. Er bringt eine längere Entschliebung ein, die sich gegen die hohen Preise wendet und diese als Ausbeutung der breiten Massen bezeichnet. Dr. Grünspan erklärt, daß an der Grundlage der Kriegsernährung, nämlich an der zwangsweisen Bewirtschaftung der unentbehrlichen Lebensbedürfnisse, nichts geändert werden dürfe. Nieß schlägt die Einsetzung eines Unterausschusses vor, der zu der Entschliebung Stellung nehmen und sie der nächsten Sitzung zur Beschlussfassung vorlegen soll. Gehl ist der Meinung, daß Gailowski die Pflicht gehabt hätte, den übrigen Arbeitervertretern seine Entschliebung vorher zu unterbreiten. Gailowski kann nicht erwarten, daß die übrigen Arbeitervertreter der Entschliebung nach nur einmaligem Vorlesen zustimmen. Arczinski empfiehlt Gailowski, auf seine Parteifreunde im Reichstag einzuwirken, damit diese auch endlich gegen die Teuerung Stellung nehmen. Er fordert Ablehnung der Entschliebung. Der frühere Stadtv. Krause ist nur bedingt für die Resolution seines Kollegen Gailowski. Nachdem noch Nagroski gegen die Art der Einbringung der Entschliebung polemisiert hat, schlägt Oberbürgermeister Scholz vor, den sachlichen Inhalt der Entschliebung als Ausdruck der Stimmung des Großen Arbeitnehmersauschusses den Regierungsfreien und der Militärverwaltung zu unterbreiten. Dieser Antrag schloß sich der Ausschuß an.

Redakteur Buchholz verlangt in einer anderen Entschliebung 2 Pfund Kartoffeln täglich. Ihm wurde vom Oberbürgermeister Scholz erwidert, daß die Versammlung nicht das Recht habe, über solche Entschliebungen zu entscheiden. Gehl ist für schleunige Erledigung der Vorbereitungen zur Eindeckung mit Kartoffeln für die Bevölkerung und Abgabe an die Kunden nach Nummern, damit das Anstehen vor den Kartoffelstellern vermieden wird. Der Ausschuß war einmütig der Meinung, daß die Kartoffel die Grundlage der Ernährung bilde und daher die Versorgungsmenge so hoch wie möglich bemessen werden müsse. Nagroski teilt noch mit, daß der diesjährige Torf sehr gut brennt. Habenicht bringt keine früheren Beschwerden über die Speisehallen vor. Der Betriebsauschuß muß die Beschwerden des Kostenausshusses entgegennehmen. Oberbürgermeister Scholz stellt eine Sitzung beider Ausschüsse in Aussicht und ist auch bereit, den Betriebsauschuß neu zu bilden. Die verabreichte Kost sei nach dem Bericht des Kostenausshusses gut.

Röppen berichtet über einen schmerzhaften Handel mit Flandern in Bröjen, an dem besonders sogenannte bessere Damen beteiligt sind. Er bittet um polizeiliche Maßnahmen gegen diesen unerlaubten Handel. Diese Beschwerde soll weitergegeben werden. Hah wünscht nähere Angaben über



Wichtigste Nachrichten aus dem Ausland...  
Moskau, den 21. Juni 1918.  
Der Landrat: Eich.  
Man sollte meinen, daß die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ von Anfang an...  
Nikolaus, den 21. Juni 1918.

**Nikolaus, den 21. Juni 1918.**  
Der Landrat: Eich.  
Man sollte meinen, daß die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ von Anfang an...  
Nikolaus, den 21. Juni 1918.

**Das „Fressanatorium“ für Kriegsgewinnler**  
In einer Erörterung über die hohen Preise der Berliner Fremdenpensionen erzählt jemand im „Berl. Tagebl.“: „Ich kenne ein Sanatorium im Westen, das 120 Mark pro Kopf und Log verlangt. Es hat natürlich fast gar keine Kranken. Die Mehrzahl sind Kriegsgewinnler, die dort lüppiger als im Frieden leben.“ Dies Sanatorium wird in Fachkreisen als Fressanatorium bezeichnet. Die Höhe von Pensionen und Sanatoriumspreisen wird durch reichlich gewähltes Essen erklärt. Als Beispiel wird angeführt: „In den Pensionen zu 30 Mark erhalten die Gäste noch Bohnenkaffee mit Milch, echte Schokolade oder echten Tee. Sie erhalten reichlich Eier und Butter, verschiedenen Fleischbeleg, verschiedenes in Butter gebratenes Fleisch, Schinken, Mehlspeisen verschiedenster Art, Geflügel, Fische, mit Butter zubereitet, Kuchen, kurz Dinge, die, wie jedermann weiß, heute viel, sehr viel Geld kosten.“ Der Berichterstatter teilt mit, daß es vom Kriegsernährungsamt abgelehnt worden sei, Extrarationen für die Pensionen zu gewähren, so daß diese alles hinten herum beziehen müßten.

**Kapitalistische Monopolgier**  
Nach dem „Vorwärts“ spricht der „Legitimations“ die Erwartung aus, daß bald eine bessere Beschäftigung in der Legitimationsindustrie einsehen werde. Die Fortschritte der letzten Wochen auf dem Gebiete der Herstellung von Kunstwolle und Kunstbaumwolle, die sogenannte Stapelfaser (Jellintosegarin), seien entscheidend, und die Frage der Rohstoffversorgung unserer Legitimationsindustrie habe eine durchaus hoffnungsvolle Wendung genommen. Reichstagsabgeordneter Krüger und andere Vertreter des Legitimationsverbandes hätten wiederholte für Herren und Damen aus Stapelfasergeräten ge-

**Der Heberpatriot**  
Er sprach mit Heberzeugungskraft,  
Von heiligen Feuer durchdrungen,  
Von den Laten, die unsere Heere geschloß,  
Und wie nun der Feind bald bezwungen.  
Wie unsere Helben, tapfer und schlicht,  
Unsterblichen Ruhm sich erwerben,  
Und wie es darum auch unsere Pflicht,  
Zu Hause zu hungern, zu darben.  
„Ein Schuß, wer Hunger und Durst verspürt  
In diesen schweren Tagen,  
Wer nicht den Riemen enger schnürt,  
Als Held sich nicht zeigt im Entfagen!“ —  
Dann ist er, ein Beispiel der höchsten Moral,  
Som Pulte herabgestiegen,  
Erhaben über die vielen im Saal,  
Die hungerten und — schwiegen.  
Und als der Wadre sein Heim erreicht  
Und die Gattin, die flehliche, küßt:  
„Ich habe“, so sprach er, „es heute nicht leicht!  
Das Wohl nun, du Gute, mir rüßt!“  
Und siehe, die „Gute“ entschwebte leis  
Zu ihrem Hamsterrädchen.  
Da hingen die Würste reihenweis,  
Da bewachten sich Haffer und Sade!  
Und als das Wohl gerüstet stand,  
Der Wein erglänzte ins Glas,  
Da nahm der Wadre den Römer zur Hand  
Und rief in höchster Ekstase:  
„Wie's kommen mag, wir halten durch  
Bis die Stagesöhnen winken,  
Für Kaiser, mit Gott und Hindenburg,  
Und Butter und Eier und Schinken!“  
Josef Wiener (Braunsberg) im „All“.

**Die „Nordd. Allg. Ztg.“ gegen die Selben**  
Die „Nordd. Allg. Zeitung“, das Regierungsblatt, wendet sich gegen die kassierten Störung des sozialen Bürgerfriedens durch die Forderungen an die Verträge, mit Hilfe der „Hanse“ eine wirtschaftsfriedliche Angelegenheitsbewegung ins Leben zu rufen. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ erklärt:  
„Der Wert unserer deutschen Arbeiterorganisationen für die nationale Volksgemeinschaft ist durch das Weltkriegsergebnis zum Gemeingut der Erkenntnis unserer westlichen Vorkämpfer geworden. Doppelt bedauerlich ist daher, daß immer wieder geglaubt wird, durch mit finanziellen Mitteln künstlich großgezüchtete sogenannte gelbe Organisationen Störungsversuche gegen die Entwicklung des unabhängigen Organisationsgedankens unserer mittelständlichen Arbeitnehmer, der Angestellten, ausüben zu können. ... Die von der „Hanse“ und ihren wirtschafts-„friedlichen“ Gönnern als Bedrohungen des deutschen Wirtschaftslebens angegriffenen, zehntausenden staatlichen Maßnahmen, der Staatssozialismus, und der Organisationsgedanke der Arbeitnehmer zählen gerade zu den Kräften, die unsere nationale Volksgemeinschaft zur höchsten Machtentwicklung und glückseligsten sozialen wie wirtschaftlichen Organisation zum Wohle des deutschen Volkes nicht nur in der Kriegszeit, sondern auch während der Friedenszeit braucht.“

**Die nie ruhenden Kriegsscharfmacher**  
Die Hauptleitung der Deutschen Vaterlandspartei verfenet zum Eintritt in das fünfte Kriegsjahr eine „Rundgebung“, in der es heißt: Die Deutsche Vaterlandspartei hat immer wieder den Willen unseres Volkes auf die Hauptgefahr: den angelsächsischen Vernichtungswillen, und auf das Hauptziel: den deutschen Sieg und einen starken deutschen Frieden gerichtet. Unsere Feinde haben alles auf das Schwert gestellt. So muß das Schwert entscheiden. Dieser Kampf um Sein oder Nichtsein darf nicht enden, ohne daß wir der angelsächsischen Weltmacht gegenüber in derjenigen Machtsstellung bestehen, die allein unseren Kindern und Kindeskindern die Zukunft sichern kann. Wir haben vom guten Willen unserer Gegner nichts zu erwarten. Dasein, Wohlfahrt, Ehre unseres Volkes hängen ab von der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Sicherung, die wir uns erzwingen.  
So wagen die hohen Herren und Heimkrieger dieser Hauptleitung angesichts der Vorgänge im Westen zu — schreiben.

**Rußland**  
**Megeleien im Murmangebiet**  
Zu den Megeleien, die die englischen und französischen Landungstruppen im Murmangebiet verübten, wird aus Petersburg telegraphiert: Die kassierten Arbeiter werden auf hunderte und tausende geschätzt. Die Mitglieder des Volksgangsausschusses in Syzran nennen von den Mitgliedern des Sowjets, die getötet wurden, folgende Namen: Der Vorsitzende des Wirtschaftsrates Storzow (wurde als Geisel von den Tscheko-Sowjaten festgenommen), der Arbeitskommissar Berlinstij, der frühere Kommissar für den Krieg Butigin, der Kommissar für Post und Telegraphen Amienski und zahlreiche andere. Der Wohnungskommissar Krjukow wurde vom Böbel in Stücke gerissen. Die roten Gardisten wurden in großer Zahl erschossen in Durchführung der für sie alle getroffenen allgemeinen Maßnahmen. Die Hinrichtung fand nach der Entlassung aus dem Gefängnis in Trupps zu 30 bis 40 Mann statt. Mitgliedern des Volksgangsausschusses in Syzran berichten über Grewel im Murmangebiet. Die Konstin der Allierten meldeten kürzlich, daß die Nachricht von der Hinrichtung mehrerer Sowjetmitglieder im Murmangebiet durch englisch-französische Landungstruppen falsch sei, daß nichts dergleichen stattfand. „Archangelstja Ostwestija“ melden die Rückkehr der Sonderkommission aus Archangelst, die nach dem Murmangebiet entsandt war, um die Meldung, betreffs der Hinrichtungen, zu prüfen. Die Kommission bestätigt die Auffassung der Distriktsowjets und die Hinrichtung der Mitglieder des Volksgangsausschusses dieser Sowjets.

**Feuilleton**  
**Der Detektiv in Literatur, Film und Wirklichkeit**  
Es gibt wohl kaum einen Schusslingen, der nicht einmal davon geträumt hat, ein zukünftiger Sherlock Holmes, der Integrität alles Scharfsinns, zu werden.  
Der „Geheime“, wie er in der Literatur und im Film geschildert wird, ist in der Tat eine ungewöhnlich interessante Erscheinung. Der Detektiv der Literatur besitzt eine umfassende Büchergelehrsamkeit, so umfassend, daß es unmöglich scheint, daß ein gewöhnlicher Sterblicher sie sich während eines ganzen langen Lebens aneignen kann. Er kann die schwierigsten chemischen Analysen ausführen, er kennt alle bekannten und unbekanntem Stoffe und Gegenstände. Im nu identifiziert er einen Gegenstand erotischer Herkunft, er spricht alle Sprachen, kennt die Sitten und Religionen aller Völker und die Familiengeschichte aller Personen. Außerdem hat er Zeit gefunden, alle nur denkbaren Notizen aus allen denkbaren Zeitungen der ganzen Welt auszuscheiden, auszulieben und zu katalogisieren. All dies braucht der Filmdetektiv nicht; denn es läßt sich auf die Steuerung des Automobils, auf Reiten, Schwimmen und anderen Sport; er klettert auf Blühleiter und begibt sich voll Kühnheit auf alle mögliche andere Weise in Lebensgefahr. Indes ist auch er intelligent genug, um eine halbe Stunde, bevor er verhaftet wird, das richtige Gegenstück einzunehmen. Was kann der Privatdetektiv der Wirklichkeit im Vergleich zu alledem? Rein gar nichts! Er hat, wenn es hoch kommt, sein Einjähriges gemacht und ein gutes Examen in irgend einer Unteroffizierschule abgelegt.  
Hinsichtlich der äußeren Erscheinung ist entschieden der Filmdetektiv am bevorzugtesten. Immer muß er jung und elegant sein; Zylinder und Monokel tragen. Auch sonst muß er sympathisch aufzutreten, damit er ein rechter Held für den weiblichen Teil des Publikums ist. Fragt man danach, was der Detektiv zu tun hat, so findet man in den Kriminalromanen in neun von zehn Fällen, daß es sich um die Aufdeckung eines Mordes handelt. Der Filmdetektiv muß im Gegensatz hierzu Mordgeheimnisse möglichst aus dem Wege gehen, schon um der Zensur willen. Die Haupttätigkeit des wirklichen Detektivs besteht hingegen darin, ungeliebte Ehegatten zu überwachen. Den Filmdetektiv sieht man nie eine Begehung entgehen lassen. Höchstens bekommt er ein Ehrengeld oder einen Kuß oder — eine Frau. In der Regel muß er freilich unverheiratet bleiben, um im nächsten Film noch immer der Günstling der weiblichen Kinobesucher sein zu können. Der Detektiv der Romane und Novellen

**Verhaftung von Entente-Offizieren in Wladiwostok**  
Moskau, 6. August. Gestern sind in Wladiwostok „Iswestija“ einige herausragende Vertreter der englischen und französischen Entente verhaftet worden. In Verbindung mit dem Vorkampf der Entente und Franzosen im Murrangelgebiet wurden gestern in Wladiwostok französische und englische Offiziere verhaftet, deren Tätigkeit der Sowjetregierung Verdacht einflößte.

**Die Gründe des ukrainischen Eisenbahnerstreiks**  
Berlin, 6. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt über den Eisenbahnerstreik in der Ukraine und seinen politischen Hintergrund Mitteilungen, die ihr von Kiew von besonderer Seite zugehen. Darin heißt es u. a.: Nach den bisherigen Feststellungen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Streik aus politischen Gründen von außen her in die Ukraine hereingetragen und unmittelbar gegen die ukrainische Regierung und die Alliierten gerichtet ist. Einige aus Großrußland gekommene Agitatoren sind verhaftet worden. Die Organisation arbeitete mit erheblichen Geldmitteln; allein im Charlower Bezirk sollen ihr zehn Millionen Rubel zur Verfügung stehen. Das Fehlen einer organisierten einheimischen Polizei erschwert den Kampf gegen diese geheimen Organisationen. In welchem Maße der Ausschlag geleitet wird, erhellt aus einem Aufruf eines geheimen Komitees, in dem es heißt: Es nähert sich die Zeit der Befreiung der Arbeiter und der ganzen Armut der Ukraine von den Vergewaltigern und Unterdrückern derselben, dem Hetman, den Deutschen und Hebräern. Alle werden wir uns im gegebenen Moment zum Kampf gegen sie erheben. Die Aufgabe der Eisenbahner ist Verhinderung des Verkehrs, damit so der Gegner keine Truppen nicht verschoben kann. Unser Feind plündert uns aus und versorgt sich mit Brot, damit er noch kämpfen kann. Dadurch wird die Revolution im Westen hinausgeschoben.  
Die Urheber des Streiks benutzen die durch die Lenierung und die unregelmäßige Bezahlung der Gehälter unzufriedene Stimmung der Massen. Da eine Vertretung der streikenden Arbeiter nicht vorhanden ist, sind Verhandlungen zwecks Wiederaufnahme der Arbeit unmöglich.

Nachdem die Organisatoren des Streiks eingesehen haben, daß der Zweck des Streiks, die Stilllegung des Eisenbahnverkehrs, nicht erreicht werden kann, suchen sie durch Gewaltakte den Betrieb zu erzwingen. Am 29. Juli wurde auf den ukrainischen Eisenbahnminister Butenko von einem Werkskassierer ein Attentat verübt, das glücklicherweise mißlang. Einige terroristischer Maßnahmen überführte Personen wurden von Kriegsgerichten abgeurteilt und erschossen. Zahlreiche andere wurden verhaftet. In den letzten Tagen ist im allgemeinen der Einbruch verstärkt worden, daß der Streik langsam im Abflauen ist.

**China in Wladiwostok**  
Bern, 6. August. (W. T. B.) Nach einer Meldung des „Progrès de Lyon“ aus Peking ermächtigte die chinesische Regierung die tschoko-slowakischen Kontingente, für die ganze Dauer der Friedenszeit die Eastern China Railway zu benutzen. Die Regierung beschloß, ein erstes Kontingent chinesischer Truppen nach Wladiwostok zu entsenden.  
Von der Grenze wird gemeldet: Die Armee Semimow sei geschlagen und habe bis auf einige Werst nahe der chinesischen Grenze zurückweichen müssen.

**Gewerkschaftliches**  
**Lernt, Ihr seid gewarnt!**  
Die im Wirtschaftsband des Baugewerbes vereinigten Bauunternehmer haben eine Eingabe um Aufhebung des § 152 Absatz 2 an den Reichstag gerichtet. Am Schluß heißt es:  
„Mit allen gesetzlichen Mitteln muß dafür eingetreten werden, daß der § 152 Absatz 2 aufgehoben wird, damit endlich erreicht wird, daß jedes Mitglied der Arbeitgeberverbände und sonstigen Vereinigungen verpflichtet ist, auch die Vereinbarungen und Beschlüsse derselben zu halten, soweit es sich um Lohnkämpfe handelt, die nach dem Kriege durch die augenblicklich ungewöhnlich hohen Löhne und bei Zurückdrängung der Löhne auf gesunder Grundlage nicht ausbleiben werden.“  
„Gesunde Grundlage“ ist gut; dabei gehen wir trotz der hohen oder wie die Herrschaften sagen: „ungewöhnlich hohen“ Löhne beinahe zugrunde. Das kann nett werden, wenn der Kampf um die „gesunde Grundlage“ beginnt!

**Aus der Partei**  
**Reichsverband und „Unabhängige“.**  
An den von uns am Sonnabend wiedergegebenen Aufruf der „Unabhängigen“ des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie hatte der „Vorwärts“ die notwendige Mahnung zur Einigkeit der Arbeiter getrümpelt. Diese verständige Forderung findet jedoch in der „unabhängigen“, „Leipziger Volkszeitung“ des Herrn Dr. Curt Geyer glatte Abweisung, höhnisch antwortet sie:

**Die stilkliche Kriegs-Läuterung**  
Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus Deutschland geschrieben:  
Einfachheit wurde verlangt, ein völliges Sichlosagen von jedem Luxus, ganz besonders aber von der slavischen Nachäfferung der ausländischen Modebestrebungen. Seit etwa einem Jahre ist es vollkommen ruhig geworden, die Modebestrebungen haben sich fast alle durchgesetzt, der rasende Umlauf des Geldes hat das Seine dazu getan, und wenn man jetzt in einen Kreis mondainer Frauen und Männer tritt, so merkt man nichts von den Schwierigkeiten, der Not an Stoffen und Zubehör.  
Alles ist tiptop angezogen, als gäbe es keinen blutigen Krieg. Denn unbeirrt arbeiten Bhantale und Kunstleister. Die hohen Lederpreise ändern nichts an der Höhe der Schuhe, die Kostbarkeit der Pelze reizt die Kriegsgewinnler oder jene, die ohnehin schon reich sind, immer mehr, breite Fellbesätze oder ganze Fellmäntel zu tragen, die Schweiz liefert Seide und Samt und nahm dafür unser Geld, die Baluta sinkt, aber der Luxus steigt.  
Die Verkörperung der Einfachheit, die Bluse, die eine Art Wahrzeichen der deutschen Hausfrau geworden war, kommt ganz aus der Mode, sie wird bloß ein unbedeutender Teil eines Strickkostüms, denn man die Berechtigung genommen hat, in der Öffentlichkeit selbständig aufzutreten.  
Zugleich mit dem Luxus der Oberbekleidung ist der der Unterbekleidung gesunken. Aus Spitzen und Seide sind Hemd und Beinweider, aus Seide die Unterröcke. Im großen ganzen ist die Tendenz, die die Mode vor dem Kriege verfolgt hat, die gleiche geblieben, die Ansprüche sind gestiegen, und man kann begierig sein, ob sich nach dieser Richtung hin im Frieden, wenn der Rauch vorbei ist, ein Stillstand bemerkbar macht.  
Die Reife ist, daß in unzähligen Familien der Arbeiter, kleinen Gewerbetreibenden, Unterbeamten usw. Garderobe, Wäsche- und Schuhwerk überhaupt kaum noch vorhanden ist.



Die Schwedensammeln ist ein sehr wertvolles Siegel mit dem Hinweis auf die Arbeit des Reichsbundes gegen die Sozialdemokratie die Unabhängige Sozialdemokratie wieder in den Bereich des Kampfes zurückzuführen.

Die Zerschlagung und Verleumdung der Arbeiter ist diesen Doktrinen und politischen Absichten eben unendlich viel wichtiger, als die Bekämpfung des Großkapitals und des Quartettums.

## Aus aller Welt

**Der bedrohte Frauenrod.** Die moderne Kultur, so rufft Pariser Journ. n. entsetzt und entrüstet aus, wird durch den „Feminismus“ ernstlich bedroht. Die Gefahr kommt aus den Vereinigten Staaten, denn die Frauen Nordamerikas haben neuerdings, wenigstens zum großen Teile, den energischen Entschluß gefaßt, den Rod endgültig und unterhöchstdeslos abzuschaffen. Schon heute sieht man in Neuyork und allen anderen großen Städten fast alle Arbeiterinnen in Bekleidern. Durch die Verwendung der Frauen zu militärischen Dienstleistungen wird der Erwerbungsgrad des Bekleidens immer mehr ausgedehnt, und das Blatt erklärt es daraufhin für höchst wahrscheinlich, daß sehr bald auch die reichen, beruflosen Frauen dieser Entwicklung nachgehen werden, und schon werdet man mit Spannung auf den ersten Schneider des Neuyorker Westens, der die allgemeine Bekleidemode für Frauen in Schwung bringt. Da aber nach den Rügen zahlreiche Amerikaner und Amerikanerinnen nach Europa kommen werden, erschiene eine Invasion durch das Frauenheer auch bei uns unvermeidlich. „Ihr müßt begreifen, daß es sich keineswegs um eine ferne Gefahr handelt, die etwa im Jahre 2000 Wirklichkeit werden könnte, sondern daß die Drohung bereits für das Jahr 1919 gilt. Ich habe verschiedene große Pariser Schneider ausgesucht und sie hierüber befragt. Sie zeigten sich sehr konservativ und wiesen in den meisten Fällen meine Befürchtung zurück, wobei sie aber den Fehler machten, den sozialen Umsturz, der auch nach dem Kriege Geltung haben wird, nicht in Rechnung zu stellen. Nach dem Kriege werden nur ganz wenige Leute von ihren Renten leben können, die meisten, sowohl Frauen wie Männer, werden arbeiten, und die anderen werden sich daher wenigstens den Anschein geben müssen, als ob sie es auch täten. Der Sieg des Frauenheerheeres ist demnach unvermeidlich, wenn nicht die Männer rechtzeitig eingreifen, indem sie den Frauen erklären, daß sie sich auf diese Weise abstrahierend häßlich machen. Dies ist das einzige Verteidigungsmittel, und wenn wir es nicht rechtzeitig und allgemein anwenden, wird der Frauenrod auf die Dauer kaum gerettet werden können.“

Im Keller erstickt. In einem Hause in der Hammerstraße in Witten (Westfalen), so berichtet die „Köln. Volksztg.“, verglühten sich mehrere Kinder mit Verätzungsstoffen. Ein sechsjähriger Junge, das einzige Schicksal seiner Eltern, und ein neunjähriges Mädchen mahlten als Schlafmittel einen großen Koffer. Der Deckel klappte zu und das Schloß schnappte ein. Die beiden Kinder erstickten, da ihre Hilferufe nicht gehört wurden. Die Mutter der verunglückten Mädchen betrat bald nach dem traurigen Vorfall den Raum und stellte ahnungslos einen Korb Milch auf dem Koffer. Erst am Abend, als man die beiden Kinder vermisse, entdeckte man beim Nachforschen nach dem Verbleib ihre Leichen.

## Soziales

### Hammereschlägerinnen

Ein ebenso anschauliches wie unerfreuliches Bild von der Frauenarbeit in der Schwerindustrie gab letzter Tage die gut kapitalistische „Kölnische Zeitung“. Das Blatt schreibt: „Im Glanzschein des mächtigen Schweißofens huschen die Schatten der Arbeitenden wie Riesengespinnster auf und nieder. Des Röhren und Rastens und Quälens der Maschinen wird zeitweilig Gemischel und Geheul. Die hier ihre Arbeit erfüllen, ruhig, gewandt und verantwortungsvoll, müssen starke Nerven haben. Es sind Frauen, junge, schlanke, kräftige Frauen und Mädchen. In diesen, arbeitsschmühen Stufen, Plünderhöfen und Schmelzöfen tun sie ihre Arbeit. Es sind Hammereschlägerinnen. Erst im letzten halben Jahr haben unsere großen Maschinen- und Walzwerke und Stanzereien weibliche Arbeiter an die mächtigen Eisenhammer, an die schweren mächtigen Schweißöfen und Hebel gestellt. Da sieht man, vom glühenden Ofenfeuer beleuchtet, eine junge Frau den langen, schweren Feuerhammer regieren. Als wäre er ein Mangelholz, ein Spaten oder ein Spinnrad, so schickt sie mit dem Holzgarn um. Schaut man näher hin, so erkennt man die Schwere der Arbeit an dem tiefen Atemholen und an der schweißigen Haut, deren Adern von gewaltiger Anstrengung geschwellen sind. Die Frau greift mit beiden Händen ihre Eisenhammer und läßt sie kraftmäßig ruhig und lächelnd auf das Eisenstück auf dem Block und im Maschinenraum fallen. Man ersieht förmlich vor diesem Schlag, vor diesem Ausstoßen dazu und glaubt, die Arbeiterin wachse ins Riesenhafte bei dieser schweren Arbeit. Wir neigen uns zu ihr in der Viertelmittelpause zwischen Ausstoßen und Schlag, um ihr zuzusehen, wie lange sie sich zu dieser Arbeit allmählich vorbereitet und was ihr Verdienst am Tage sei. Zwei von der heißen Arbeit belebte Augen sehen uns stolz an, und sie schreit uns zu, daß sie bei

den bis neunhundert Arbeit täglich 5 bis 6 Mark und im Monat wohl 10 und darüber verdiene. Gest habe sie an der Eisenhammermaschine gearbeitet. Dann am Schmelzofen unter Aufsicht von Männern, und nach drei Wochen sei sie hier an den Eisenhammer vor den glühenden, eisenschmelzenden Schweißöfen gekommen. Rastlos wie ein Schleifstein, hinter dem der Dampf in zurgelenden Wasserbädern vorbricht, geht das Ofenrohr in die Höhe, und über die Eisenbahn rüstet sich, flammig und glühend, das gelochte Eisen. Vor der Maschine steht das Geschloß unwillkürlich zurück, und eine schmerzhaft schreiende Luft über Baden und Wien. Ganz bänglich wird es einem, selbstenlang um die Brust. In diesem Augenblicke poltern flüchtig hart der Eisenhammer und dann die Jange auf das Eisenstück. Ruhig holt die Hammereschlägerin aus, sicher trifft ihr Schlag, und das bearbeitete Eisenstück läuft wie ein Laufendfüßler zurück in den feuerigen Röhren.

Draußen sieht im gleichen Maschinenraum die Schweißarbeiterin. Mit der Rechten schließt sie zwischen die unauflöslich auf- und niederwippende Metallbearbeitungsmaschine einen Messingklumpen ober ein Eisenstück, in dessen die stärke faßhaft sicher und ruhig den schweren Hebel am Wert in Tätigkeit setzt. Sie fertigt so täglich ihre 3000 bis 4000 Schweißarbeiten an, die ihre weitere Bearbeitung und Behandlung bedürfen.

Die packende Schilderung legt Fragen nahe, die die kapitalistische Seele des Kölner Blattes natürlich nicht bewegt haben. Wie beeinflusst die Frauenarbeit in der Schwerindustrie unter den jetzigen Bedingungen die Gesundheit der Arbeiterinnen? Wie steht es mit dem Heim, wie mit der Betreuung und Erziehung der Kinder, sofern eine dieser Arbeiterinnen verheiratet und Mutter ist? Steht der Lohn der Arbeiterin in richtigem Verhältnis zu dem harten Willen und zu den Teuerungspreisen? Bleibt der Arbeiterin der Schwereindustrie Zeit und Kraft, mehr zu sein als eine tüchtige, profitliche Mehrwert-erzeugungsmaschine? Ist es ihr möglich, ihr Menschentum zu pflegen, über den Augenblick hinaus an Gleichberechtigung und Freiheit zu denken? Ist es nicht selbstverständliche Gerechtigkeit, ist es nicht zwingende Notwendigkeit, der Frau, die arbeitet und leidet wie ein Mann, auch wie diesem volles Bürgerrecht zu gewähren? Nur eine Kritik wird auf die Fragen von der „Kölnischen“ und ihren Bestimmungen genossen befriedigende Antwort erwarten.

### Hierzu eine Beilage.

Verantwortlicher Redakteur J. Gehl, Danzig.  
Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co., Danzig  
Druck Königsberger Volkszeitung, B. m. b. H., Königsberg i. Pr.

# Friede, Freiheit, Brot!

Leber dieses getragene Thema spricht

Landtagsabgeordneter

**Paul Hirsch, Berlin**

in **Obing**, Donnerstag den 15. August, abends 8 Uhr, im Volkshaus.

in **Danzig**, Freitag den 16. August, abends 8 Uhr, in der „Sitzbank“ in Chm.

in **Graudenz**, Sonnabend d. 17. Aug., abends 7½ Uhr, im Lokale Jährplatz 3

in **Marlenwerder**, Sonntag den 18. August, nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Friedrich Schärer.

## Freie Aussprache.

Jede Redung der Anwesenden finden in allen Versammlungen freier Rede Sammlungen statt.

Die Parteigenossen werden ersucht, rege Propaganda für diese Versammlungen zu machen.

Die Vorstände der sozialdem. Kreisvereine.

## Echt gefädelten Schnupftabak

**Julius Gosda, Kohlsackgroßhandlung und Schnupftabakfabrik, Danzig, Ede Häfergasse 5 u. 2. Priesterstraße 5. Fernspr. 2428**

## Abgabe von Lebensmitteln.

Es werden verabreicht:

1. Von Montag, den 12. bis Sonnabend, den 17. August:
  - a) Auf die Karte 23 der Kantinenkarte Nr. 29 3 Pfund und auf die Karte 24 der Kantinenkarte 2 Pfund, wovon ein 5 Pfund Kartoffeln.
  - b) Auf die Karte Nr. 1 der neuen Kantinenkarte 62,5 Gramm Butter.
  - c) Auf die Karte 23 und 23 K der Kantinen Karte für Erwachsene und Kinder sowie auf die Karte 14 und 14 K der Kantinenkarte für Erwachsene und Kinder in den Kantinenkarten je 1 Pfund Süßfruchtmarmelade von Sorte von 50 Pf., ebenfalls in den Kantinenkarten in denen die Kantinenkarte vom Freitag der Kantinenkarte erfolgt.
2. Von Dienstag, den 13. bis Sonnabend den 17. August:
  - a) Auf die Karte 24 und 24 K der Kantinen Karte für Erwachsene und Kinder sowie auf die Karte 15 und 15 K der Kantinenkarte für Erwachsene und Kinder in den Kantinenkarten je eine Suppentafel zum Preise von 10 Pfennig.
  - b) In der Kantinenkarte in der Karte von 12 bis 15 August um 200 Gramm werden ab gegeben auf die Karte 25 und 25 K der Kantinenkarte für Erwachsene und Kinder in den Kantinenkarten je 1 Pfund Suppentafel zum Preise von 65 Pf., das Pfund oder 125 Gramm Erbsen zum Preis von 50 Pf. für das Pfund je nach Sorten in den Kantinenkarten in denen die Kantinenkarte vom Freitag der Kantinenkarte erfolgt in Kantinenkarten.
  - c) Auf die Karte 26 und 26 K der Kantinen Karte für Erwachsene und Kinder sowie auf die Karte 16 und 16 K der Kantinenkarte für Erwachsene und Kinder in den Kantinenkarten je 1 Pfund Suppentafel zum Preis von 2,40 Mk., das Pfund.
3. Von Mittwoch, den 14. bis Sonnabend, den 17. August:
  - a) Auf die Karte C der Kantinenkarte für Erwachsene und Kinder, sowie auf die Karte C der Kantinenkarte für Kinder in den Kantinenkarten je 125 Gramm Rindergeschnetzeltes.
  - b) Die von den Kantinenkarten verzeichneten Karten sind den Kantinenkarten entsprechend zu verwenden.
  - c) Bei Verwendung der Karte 23 und 23 K, 14 und 14 K in den Kantinenkarten je 1 Pfund Süßfruchtmarmelade.

Der Magistrat.

**Kurhaus und Strandballe Brösen**

Tägl. ab 4 Uhr nachm. Kur-Konzert der ganz vorzügl. bis 10 Uhr abends: Hauskapelle

bei vollständige freiem Eintritt!

Kaffee- und Konditorei-Betrieb durch Einstellung eines bewährten Meisters weiter vervollkommen. Ferner unterbreitet die D. A. B. dem Urteil der Kenner durch mich ein neues, nach Münchener Art eingebrautes, dunkles Bier. Im kleineren Kreise ist dieser Stoff auch bei mir als hervorragend gutes Erzeugnis einer hochentwickelten Brau-Industrie befunden worden. Wenn die Brauerei in gleicher Güte weiter zu liefern vermag — wofür freilich Zusicherungen nicht zu erlangen waren — sind für unsere deutschen Durst wieder bessere Zeiten angebrochen; denn dieses „Münchener“ wird zum Preise des Artus- und des Malzbiers ausgeschenkt. **Paul Ibold, Kurhauspächter.**

**Reichsbund d. Kriegsbeschädigten u. ehem. Kriegsteilnehmer**

Ortsgruppe Danzig und Umgebung. Adresse: Röbergasse Nr. 2.

**Sonntag den 11. August 1918**

im Klein-Hammerpark, Langfuhr, Marienstr. 9/12

## Volksfest

unter Mitwirkung d. Gesangsvereins „Sängergruß“ (M. d. A. S. B.)

Konzert, angeführt von Mitgliedern d. Kapelle d. 2. Inf. - Bat. XVII/20.

Gesang, humoristische Vorstellungen, Kappensoloaufe.

Der Ueberschuß ist für unterstützungsbedürftige Kameraden bestimmt.

Kaffeeöffnung 2½ Uhr. Beginn 3½ Uhr.

Eintrittspreis 70 Pf., für Mitglieder 25 Pf., Kinder frei.

Samen u. d. Vertrauensleuten wie beim Verlag dies. Zig., Paradiesgasse 32.

Zu reger Teilnahme laden ein **Der Vorstand.**

**Achtung! Achtung!**

**Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter Deutschlands, Filiale Danzig**

Am Montag den 12. August, abends 8 Uhr, im Lokale Kaiserhof, Heilige Geistgasse 43, 1 Treppe

## öffentliche Versammlung

für alle im Schneiderberufe beschäftigten Personen.

Tagesordnung:

1. Welcher Zukunft gehen die Angehörigen des Schneidergewerbes entgegen? Referent: Bezirksleiter **Walter-Breslau.**
2. Freie Aussprache.

Kolleginnen und Kollegen! Angehört der schwierigen Berufsfrage in unserem Berufe ist es notwendig, daß alle im Schneidergewerbe tätigen männlichen und weiblichen Personen in dieser wichtigen Versammlung erscheinen.

Mit herzlichen Grüßen

**Der Einberufer. J. K.: Ernst Böttcher.**

**Trauer-**

Hüte in reicher Auswahl

Blusen Handkuffe zu billigsten Preisen

**Julius Goldstein**

Lawendelgasse 4, gegenüber der Markthalle

**Stadttheater Danzig.**

Direktion: Rudolf Schaper.

**Eröffnung der Spielzeit 1918/19**

Sonntag den 15. September 1918.

Der Vorverkauf von Operkarten, (gültig vom 16. September 1918 bis 7. Juni 1919) findet ab 19. August täglich von 9 bis 1 Uhr vormittags

an der Kasse im Stadttheater

statt. — Den bisherigen Inhabern werden ihre Plätze bis 31. August, mittags 1 Uhr, referiert. — Die nicht abgeholtten Plätze werden vom 3. September ab anderweitig vergeben. — Schriftliche oder telefonische Bestellungen können nicht entgegengenommen werden. — Ausführliche Programme sind an der Theaterkasse zu erhalten.

Wir übernehmen in unserer Maßabteilung das

## Umarbeiten und Wenden

von

# Herrn-Anzügen

zu mäßigen Preisen.

**Walter & Fleck**

Abteilung: Herren-Moden.

Kaufen Sie Ihrer Jugend als Geschenk

die famose darwinistische Geschichte des Genossen Jack London

# Vor Adam

(Mk. 3.60)

durch die Buchhandlung

**Volkswacht, Paradiesgasse 32**

**Der moderne Metallarbeiter.**

Katechet für Dreher, Schlosser u. Maschinenbauer. 4. Aufl. 340 Seiten, geb. mit 135 Abbild. Von Otto Schwenn. Die Werk zeigt jed. Metallarbeiter i. d. Stand, schnell u. sicher die vorfindenden Verzahnungen der Räder an Drehbänken zu gewinnschnellen vornehmen zu können. Es enthält ferner Festigkeitslehre, Stahl u. seine Verwendung, Berechnung d. Tourenzahl, um Tourisch zu drehen, Umrechnung von Zoll in Millimeter, Tabelle der Kreisumfang, Verzahnung, Flächen-, Mantel-, Kubikinhalt u. Gewichtberechnung, Schrauben u. Gewindefaschen, Rechnen v. Zahnrädern, Kurven u. Spiralen, Bestimmung d. Pferdekräft u. viel andere Wissenswerte. Das Werk ist in einfacher, klarer Weise v. ein. Kollegen geschrieben und daher bestens zu verstehen. Gegen Einsendung von M. 5,20 oder Nachnahme. M. 5,50, Ed. Herrmann, Ust 64, Berlin, Friedrichstr. 51. (Postfach 798).

**Fahrräder**

federnde Holzgabeln, Leder, Sattel, Ersatzteile für Fahrräder.

**Karbidlampen Sparlampen**

für Petroleum und Brennstoff, Taschenlampen, Batterien, Feuerzeuge, Laternen, Sägen, Schneemaschinen, Schälplatten.

— Mandarmentas —  
Zwiebacken in gr. Ausmaß,  
Gasstrümpfe und Zylinder.

**A. Hein, Breitgasse 113.**

**„Volksfürsorge“**

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder. Kein Policenverkauf

Man verlange Prospekt von der Rechnungsstelle 16 Danzig

Ernst Schmidt, Rattenbühl 35